



## Bestens aufgeklärt

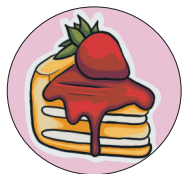
Die studentische Initiative „Mit Sicherheit verliebt“ (MSV) der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg engagiert sich bundesweit für mehr positive Sexualaufklärung. Die Hauptarbeit der Initiative besteht aus Schulbesuchen, bei denen die Studierenden aller Fachrichtungen mit Schüler:innen der sechsten bis zehnten Klasse über Themen wie Verhütung, Konsens und Queersein sprechen. Ziel der Initiative ist es, Sexualaufklärung in den Schulen inklusiver zu gestalten. Unter Abwesenheit der Lehrperson fällt es den anwesenden Jugendlichen leichter, ihre Fragen zu stellen.

Regelmäßig finden Workshops statt und es gibt die Möglichkeit, bei den Schulbesuchen zu hospitieren, bevor man sie aktiv mitgestalten kann. Die Nachfrage für das Angebot der MSV-Initiative Heidelberg ist hoch und wird von Schulen in der Region regelmäßig wahrgenommen. MSV organisiert nebenbei Events, wie Slow-Dating oder Partys anlässlich des Welt-AIDS-Tages sowie Vorträge. (caf)



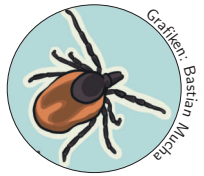
In Sachen Gleichberechtigung braucht die Uni noch Nachhilfe  
**Auf Seite 4**

## HOCHSCHULE



Selbstversuch „In der Bib essen“: strenges Verbot und Krümelgefahr  
**Auf Seite 5**

## STUDENTISCHES LEBEN



Alte Krankheiten, neue Gebiete: Zoonosen mischen Deutschland auf  
**Auf Seite 8**

## WISSENSCHAFT



## Heidelberg feiert furchtsam: Fehlende Sicherheit im Nachtleben

auf Seite 7

Foto: Till Gonser

# Semesterticket adieu

Der Studierendenrat hat beschlossen, das Semesterticket zu kündigen.  
Ein Verkehrsreferent erklärt die Entscheidung

Ab dem Wintersemester 2023 gibt es kein Semesterticket mehr. Der Studierendenrat hat sich dazu entschieden, den Vertrag mit dem VRN zu kündigen. Bisher konnten Studierende werktags ab 19 Uhr sowie am Wochenende ganztätig mit dem Studierendenausweis den ÖPNV nutzen. Mit der Vertragskündigung entfällt auch diese Regelung ab dem 1. Oktober. Max Wipplinger ist Verkehrsreferent des Studierendenrats und erklärt, wie es zu dieser Entscheidung kam.

Mit der Einführung des Jugendtickets in Baden-Württemberg und des bundesweiten 49-Euro-Tickets sei es nicht mehr fair, von allen Studierenden einen Solidarbeitrag zu fordern, wenn nur ein Bruchteil davon profitiere, so Wipplinger. Auch nach mehrfachen Diskussionen mit dem VRN habe sich der Verkehrsverbund nicht dazu bereit erklärt, den Semesterticketbeitrag mit dem Deutschlandticket beziehungsweise dem Jugendticket zu verrechnen. Für das Verkehrsreferat war spätestens zu diesem Zeitpunkt klar: Das ist keine faire Lösung für alle Studierenden. Auch die Universitätsverwaltung habe sich daraufhin eingeschaltet, denn es sei rechtlich unzulässig, an einer solidarischen

Lösung festzuhalten, wenn nur wenige einen Nutzen daraus ziehen. „Wir mussten kündigen“, so der Verkehrsreferent. Ursprünglich habe die Universität bereits Anfang des Jahres kündigen wollen.

Ein Meinungsbild bei den Fachschaften ergab den Wunsch, die Abend- und Wochenendregelung

**Es sei unfair, von allen Beiträgen zu fordern, wenn nur wenige profitieren**

beizubehalten. Dafür müsste der VRN allerdings einen neuen Vertrag erstellen, denn diese Regelung war bisher vertraglich zusammen mit dem Semesterticket geregelt. Zudem habe der Verkehrsverbund die Bedingung gestellt, dass der Wunsch nach einer Abend- und Wochenendregelung ein gemeinschaftliches Anliegen sein muss. Aus diesem Grund haben Wipplinger und seine Mitstreiter:innen mit anderen Verkehrsreferent:innen der Universitäten und Hochschulen im Umkreis ein Kollektiv gebildet, das sich nun für eine Lösungsfindung einsetzt. Denn das Verkehrsreferat sehe die kulturelle Bedeutung dieser Regelung. „Es ist eine große Aufgabe, der wir

uns die nächsten Wochen stellen werden“, sagt Wipplinger.

Auch wenn für das kommende Wintersemester die Vertragskündigung bereits durchgesetzt ist, besteht Hoffnung, für das Sommersemester 2024 eine Alternative zu finden. Bis dahin müsse das Verkehrsreferat allerdings noch mit der Universität abklären, ob ein erneuter Solidarbeitrag rechtlich überhaupt möglich ist.

Für betroffene Studierende stellt sich jetzt die Frage: Was nun? Alle, die älter als 27 Jahre sind und deswegen das Jugendticket Baden-Württemberg nicht nutzen dürfen, können bald das Anschluss-Semesterticket erwerben. Der VRN plant, dies noch für alle Studierenden zu öffnen, allerdings gibt es bisher keine näheren Informationen zum genauen Zeitpunkt der Umsetzung. Wer nicht die vollen sechs Monate im VRN-Bereich unterwegs ist, kann auf das Deutschlandticket zurückgreifen oder auch das Jugendticket für einen kürzeren Zeitraum erwerben.

Für diejenigen, die den ÖPNV selten nutzen, ist auch der E-Tarif des VRN eine Option. Damit kann sich jeder per App ein- und auschecken, die Abrechnung erfolgt auf

Basis der Luftlinie zwischen den jeweiligen Haltestellen.

Die gute Nachricht für alle anderen: Für die Rückmeldung, die bis zum 15. Juli erfolgt sein muss, müssen Studierende knapp 30 Euro weniger an die Universität überweisen. Da es sich bei dem solidarischen Semesterticketanteil um einen zweckgebundenen Beitrag handelt, kann dieser auch nicht ohne Weiteres für etwas anderes verwendet werden.

Für Studierende, die von der Abend- und Wochenendregelung Gebrauch machen, gibt es erst einmal keine Lösung. Katharina ist 20 und studiert seit letztem Wintersemester in Heidelberg. Sie hat kein Jugendticket Baden-Württemberg, weil sie es nicht braucht, wenn sie mit dem Fahrrad zur Uni fährt. „Ich komme nicht aus Baden-Württemberg, deswegen lohnt sich das Ticket für mich sonst nicht“, so die Studentin. Was sie ab Oktober machen wird, weiß sie noch nicht. „Ich kann natürlich weiter Fahrrad fahren, aber es ist etwas anderes, wenn ich nachts oder am Wochenende weiß, dass ich auch mit der Bahn nachhause komme.“ Fürs Erste bleibt abzuwarten, was in Zukunft aus der Sonderregelung wird. (aej)

## Wir müssen reden

Stimmen aus der Redaktion

Es ist wieder soweit – ihr bekommt vor der Mensa den druckfrischen ruprecht in die Hand gedrückt. Dreimal pro Semester erscheint er, die Arbeit daran beginnt schon lange vor dem Layoutwochenende. Es müssen Texte geschrieben und Bilder gemacht werden, wir treffen uns wöchentlich zur Planung der Inhalte. Dazu kommen Aufgaben im Hintergrund: das Verteilen der Ausgabe, die Suche nach Werbepartner:innen, das Führen des Archivs, der Kontakt zur Druckerei, das Beantworten von E-Mails... Nach der Pandemie mussten außerdem die internen Strukturen des ruprecht erst wieder aufgebaut werden. So wird aus dem Studium, neben dem man sich beim ruprecht engagiert, langsam ein Vollzeit-Ehrenamt, bei dem das Studium so neben-

her läuft. Oder man erwischt sich auf der eigenen Party dabei, dass man mal kurz in den Redaktions-Channel schaut, ob denn auch alles klappt für die nächste Ausgabe.

Zu viel Verantwortung und Mental Load sorgen dafür, dass die Arbeit am ruprecht keinen Spaß mehr macht, sondern anstrengend wird. Wenn man zu sehr für eine Sache brennt, kommt man auch schnell in Gefahr, für sie auszubrennen – vor allem im Ehrenamt. Die Bedingungen, für die wir beim ruprecht arbeiten, würden wir von keinem Arbeitgeber akzeptieren.

Lohnt es sich tatsächlich, für die „gute Sache“ zu brennen? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Jedes Mal, wenn wir die fertige Printausgabe in den Hän-

den halten und sich beim Verteilen ein:e Leser:in über den neuen ruprecht freut: Das sind die Momente, die jedes kurzfristige Ausfallen von Texten, jede Beinahe-Anzeige, jede schlaflose Layoutwoche fast ausgleichen. Aber eben nur fast.

Wie in einer Liebesbeziehung müssen wir an unserer Beziehung zum ruprecht arbeiten und auch mal Nein sagen lernen. Damit aus Herzblut und Hingabe nicht verlorene Liebesmüh und ausgebrannte Leitungsmitglieder werden, haben wir für diese Ausgabe die Seitenzahl reduziert und den ruprecht zum Teil ruprecht sein lassen. Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen und verabschieden uns in die Sommerpause. Auf einen frischen Start im Wintersemester – à bientôt, eure Leitung.

# ruprecht fragt

Minvydas Bisigirskas ist Performancekünstler und seit einigen Jahren als Patricia Piccante in der Heidelberger Drag-Szene bekannt. Während der Pandemie rief der litauische Künstler den Online Drag Contest ins Leben und erweitert seitdem mit seinen futuristischen Performances die Vorstellung von Drag. Von Herausforderungen und Chancen in Heidelberg und seinen zukünftigen Plänen erzählt er unserer Redakteurin Mara Renner.

## Patricia Piccante antwortet

### Wer bist du?

Ich bin Patricia Piccante, aber eigentlich heiße ich Minvydas Bisigirskas, ein Name, der beim Arzt wie beim Stromanbieter für Verwirrung sorgt. Ich bin hier in der Heidelberger Drag-Szene aktiv und Teil des dreiköpfigen Kollektivs Quarteer. Ursprünglich komme ich aus Litauen, bin in Italien aufgewachsen und lebe nun seit 8 Jahren in Heidelberg. Ich habe hier Anglistik studiert und meine Masterarbeit über Drag geschrieben, man könnte also sogar sagen, ich habe Drag studiert.

### Wie bist du zum Drag-Artist geworden?

Angefangen hat es mit einer roten Perücke und kleinen Performances für Freunde. Auf dem Christopher Street Day in Mannheim hatte ich diese rote Perücke dann auch an und bin mit einer fremden Person ins Gespräch gekommen, die meinte, ich sehe ihrer Freundin Patricia ähnlich. Von da an war ich Patricia. Piccante schlug mir ein Freund, der damals in einem italienischen Restaurant arbeitete, bei einem Bier vor. 2019 gab es dann den ersten Drag Contest in Heidelberg, „Heidelberg Crowned“, bei dem ich den zweiten Platz gewonnen und viele Leute aus der Heidelberger Drag Szene kennengelernt habe. Seit einiger Zeit experimentiere ich mit den unterschiedlichen Facetten von Drag. Normalerweise sind Männer Drag Queens und Frauen Drag Kings, aber das finde ich langweilig. Ich will diese Grenzen lieber sprengen.

### Was ist an der Drag-Szene in Heidelberg besonders?

Ursprünglich waren wir sehr wenige Drags in Heidelberg, wir haben mit einer Whatsapp-Gruppe von sieben Personen angefangen. Die Szene ist aber schnell gewachsen und sehr bunt gemischt. Besonders ist, dass es in Heidelberg so viele Drag Kings gibt. In anderen Städten wissen die teilweise gar nicht, was ein Drag King ist. Die sind halt nur Drag Queens gewohnt, weil sie das aus den Medien wie „Rupauls Drag Race“ kennen. Das schaue ich zum Beispiel gar nicht. Mir ist scheißegal, wer da gewinnt. Die Sendung hat viel Sichtbarkeit geschaffen, aber am Ende geht es da um Marketing und um Geld. Was im Underground oder in den lokalen Szenen passiert, ist viel spannender.

### Das heißt, du hast gleichzeitig studiert und Drag gemacht?

Und gearbeitet – 20 Stunden die Woche! Das funktioniert nur mit viel Planung. Je mehr man plant, desto mehr Zeit hat man. Das war schon anstrengend: Uni, Arbeit und am Wochenende Drag. Aber es hat sich gelohnt, am Schluss habe ich auch meine Masterarbeit über die Komplexität von Drag-Identitäten geschrieben. In Litauen hätte ich mich das vielleicht nicht getraut, aber in Heidelberg wurde ich von meiner Dozentin sehr unterstützt. Drag-Identitäten sind sogenannte nicht-permanente Identitäten. Mich interessierte dabei vor allem, was Drag für andere bedeutet. Das ist völlig individuell, für manche ist es Verwandlung, für andere Selbstverwirklichung oder Erweiterung des Selbst. Drag kann helfen, sich selbst besser zu verstehen und gleichzeitig die Möglichkeit geben, ein komplett neuer Mensch zu sein – vielleicht mutiger und stärker als man im echten Leben ist.

### Und was bedeutet Drag für dich?

Für mich selbst ist Drag mittlerweile nicht mehr Genderperformance, sondern ein Sprung ins performative Leben. Ich will Geschichten erzählen und Figuren zum Leben erwecken – wie im Theater. Ich war schon immer von Frauenfiguren in Videospielen fasziniert. Starke,

tapfere Frauen wie Lara Croft in „Tomb Raider“ oder Alice aus „Resident Evil“. Irgendwie immer Frauen, die Hosen trugen. Deren Stärke hat wiederum mich selbst empowered. Ich habe, als ich mit Drag angefangen habe, vielleicht nur ein- oder zweimal ein Kleid getragen, ich mag lieber Hosen. Ich dachte „Warum nicht? Frauen müssen nicht immer Kleider tragen, das ist auch wieder nur ein Stereotyp.“



Patricia Piccante möchte mit ihrer Drag-Performance Grenzen sprengen

### Seit der Corona Pandemie veranstaltest du den Online Drag Contest, wie kam es dazu?

Ich dachte mir: Ok, ich kenne mich ein bisschen aus mit Streaming, ich liebe Drag und ESC, vielleicht kann ich das alles verbinden. Die Idee war ein kleines Drag Online Festival mit einem Voting System. Als die Infrastruktur erst mal stand, habe ich angefangen, Teilnehmer:innen zu suchen. Dieses Jahr hatten wir bereits den fünften Drag Contest. Darüber habe ich ganz viele Drags aus aller Welt kennengelernt. Drag ist politisch und Drag ist Kunst, aber am Ende des Tages ist es auch eine Art, sich zu vernetzen. Da ist viel Solidarität und gegenseitige Unterstützung.

### War der Online Drag Contest auch eine Antwort auf fehlende queere Räume in Heidelberg?

Auf jeden Fall. In Litauen gibt es Gay Clubs, die veranstalten einmal im Monat eine Drag Show. Sowas gibt es hier nicht. Darum gehen viele Heidelberger Drags eben nach Mannheim. Der neue Queerspace im alten Karlstorbahnhof sollte keine permanente Lösung sein, dafür ist er zu klein. Da kann man höchstens ein Drag Bingo machen. Und im Karlstorbahnhof werden halt vor allem internationale Performer gebucht. Für die lo-

kalen Queens bleiben da nur die Krümel übrig und die Kings werden erst recht ignoriert, das finde ich komplett inakzeptabel. Wir haben halt nicht genug Follower auf Instagram und bringen kein Geld, und darum geht's am Ende.

### An was arbeitest du aktuell?

Ich weiß nicht, wie viel ich schon verraten kann. Ich will auf jeden Fall mehr in Richtung Theater gehen, längere Performances mit durchdachten Kostümen machen. Der Angriffskrieg auf die Ukraine hat mich sehr aufgewühlt. Kurz danach habe ich die Figur der Petrolia entwickelt, eine düstere Version von Patricia Piccante. Statt schönem Make-up hat sie schwarzes, öliges Contouring. Petrolia ist meine Antwort auf den Krieg in der Ukraine, einem Land, dem ich mich sehr verbunden fühle. Ich habe all meine Emotionen in diese Figur gesteckt, und darauf will ich aufbauen. Wenn ich in Zukunft so weitermachen kann, wäre ich zufrieden. Ich will kein Superstar werden.

### Was ist Quarteer?

Quarteer ist eine Gruppe von Freunden, Nele Bianga, Georgijs Skorodumovs und mir, wir machen gemeinsam verschiedene Projekte im Bereich bildende Kunst und Performance. Wir denken oft ähnlich und stecken viel Recherche in unsere Arbeit. Mir geht es nicht darum, wie viele Stunden man mit Strasssteinen verbringt, um schön auszusehen. Ich will nicht schön aussehen, ich will eine Geschichte erzählen. Erst kürzlich hatten wir zusammen einen Auftritt auf der Queerlactica in Mannheim, in der es um Natur und Technologie in der Zukunft ging. Im Hintergrund haben wir immer die Frage „Macht das Sinn? Hat das Tiefgang?“. Quarteer ist das beste, was in meinem Leben passiert ist.

### Was sollte mehr Menschen beschäftigen?

Unsere Welt, die Natur. Ich finde, wir sollten alle ein bisschen mehr die Natur beobachten – egal ob Sonnenuntergang oder kleine Dinge wie das Fliegen der Insekten. Denn nur durch Achtsamkeit kann man fühlen, wie vielfältig und lebendig unsere Erde ist.

Das Interview führte Mara Renner

### Frage aus der Leser:innenschaft

#### Wie lange dauert es bis ein Look fertig ist, von der ersten Idee bis zum Kostüm und Make-up?

Das ist ganz unterschiedlich. Durchschnittlich brauche ich für einen normalen Drag-Look zwei bis drei Stunden für das Make-up. Wenn man aber eine komplett neue Idee von Make-up, Kostüm und vielleicht auch Performance entwickelt, kann das durchaus mehrere Wochen dauern. Letztes Jahr hatte ich einen Auftritt auf der Sternengala der AIDS-Hilfe im Theater Heidelberg. Normalerweise erwartet man von Drag-Artists fröhliche Performances, mit Blumen und Regenbögen und all diesen Sachen, aber ich habe etwas ganz anderes gemacht. Ich stand alleine auf der Bühne und es gab nur einen Scheinwerfer. Im Hintergrund liefen selbstgedrehte Filmausschnitte über meine Erfahrungen als Drag-Artist und MRT-Scans von meinem Rücken. Ich stand zu der Zeit kurz vor einem Bandscheibenvorfall. Das war eine super persönliche Performance, in die ich alles reingepackt habe. Das braucht Zeit.

Was im Underground passiert, ist viel spannender

# Uniarchiv in Scherben

Aufgerissene Magazinwände, einmonatige Hiwi-Verträge und ein gefeuerter Ehrenämter:  
Schon seit Monaten hängt im Uniarchiv der Haussegen schief.  
Über verfehlte Kommunikation und abgewiesene Verantwortung

Die Schiebetür gleitet geräuschvoll zur Seite und Matthias\* tritt ins Archiv. Er ist hier angestellt, kennt die Räumlichkeiten ganz genau. Links geht es zu den Büros, man arbeitet hier Raum an Raum. Matthias schleicht auf dem beige gefliesten Boden durch den Lesesaal. Er läuft vorbei an der provisorischen Wand, die Wendeltreppe hinunter und durch ein paar Türen – dann steht er im Parkhaus. Steine, Staub und Drähte, ein Dutzend Toilettenschüsseln und Waschbecken irritieren ihn nicht mehr. Neonröhren beleuchten den Weg zum Aufzug. Ein Stockwerk tiefer dreht er den Schlüssel im Schloss von Magazin 4, quietschend öffnet sich die Tür. Das Loch in der Wand ist immer noch da, die Kartons in den Regalen immer noch bedeckt von Staub, die Drähte blitzen ihm vom Boden entgegen. Alles ist beim Alten.

Das Heidelberger Uniarchiv hat im Frühling 2023 eine überschaubare Anzahl Mitarbeitender. Neben dem Leiter und dessen Stellvertreterin gibt es eine Sekretärin, einen Magazinverwalter und einen Zuständigen für EDV. Dazu kommen mehrere Hiwis und Ehrenamtliche.

Jeder, der oder die Archivalien, zum Beispiel Studierendenakten, Urkunden, Fotos oder alte Flugblätter, einsehen möchte, kann das nach Anmeldung vor Ort tun. In Heidelberg ist das Uniarchiv – andernorts typischerweise das Sekretariat – außerdem zuständig für Studienzeitbescheinigungen. Für persönliche Belange Studierender und Alumni ist es damit genauso unverzichtbar wie für universitätsgeschichtliche Forschung. Aktuell wird hier allerdings räumlich und personell umgebaut und das bleibt nicht folgenlos.

„Das Archiv ist seit Jahren eine Baustelle“, erzählt Matthias. Was genau eigentlich mit dem Haus geplant sei, werde den Beschäftigten nicht mitgeteilt. „Seit neuestem haben wir eine Wand im Lesesaal stehen. Manchmal hört man sie dahinter irgendwas bauen.“

Die Wasserflecken an der Decke habe es früher schon gegeben. „Die Rohre haben immer woanders einen Schaden. Dann wird die Decke aufgebrochen und nur genau die Stelle repariert.“ Der archiveigene Aufzug, genutzt für den Transport schwerer Archivalien, ist seit 2020 defekt. Seitdem weichen Mitarbeitende auf den PKW-Aufzug des benachbarten Parkhauses aus. Allerdings, so Matthias, werde das Parkhaus seit längerem ebenfalls renoviert. Zwischendurch habe man ausnahmslos alle Aufzüge abgestellt. Ein effizientes Arbeiten sei so nicht möglich. Er kritisiert auch die scheinbar fehlende Überprüfung der Bauarbeiten durch Archivpersonal. Nicht nur Magazin 4 sei in einem inakzeptablen Zustand, dabei ginge es hier um wertvolles Material von wissenschaftlichem Interesse.

Die Pressestelle der Uni teilt dem *ruprecht* mit, der archiveigene Aufzug werde im Zuge der Baumaßnahmen erneuert, und verweist ebenfalls auf den Lastenaufzug im Parkhaus. Im Gebäude liefen derzeit mehrere Maßnahmen, unter anderem die Schaffung temporärer Flächen für juristische Professuren.

Die Bauleitung liege beim Landesbetrieb Vermögen und Bau Baden-Württemberg.

Wer besonders unter den Zuständen leide, meint Matthias, seien die Hiwis. „Nur durch ihre Arbeit schaffen wir hier überhaupt, unseren Arbeitsaufwand zu stemmen. Und behandelt werden sie wie Tage-

*Die Hiwis leiden besonders unter den Zuständen im Uniarchiv*

löhner.“ Was er damit meint: Seit April 2023 werden vom Archiv nur noch einmonatige Verträge an sie ausgegeben. „Ob man seinen Arbeitsplatz behält, erfährt man aktuell Tage vor Vertragsbeginn.“ Gründe würden nicht kommuniziert. Man vermute nur, dass es etwas mit der neuen Stelle oder dem

zungen der jeweiligen Stelle entfallen die Sondermittel. Damit muss auf Basis des Aversums entschieden werden, wie viele Stunden für Hilfskräfte finanziert werden können.“ Die Leitung des Archivs gehe davon aus, die Hilfskräfte seien durchaus informiert. Nach Besetzung der Stelle sei niemand ‚entlassen‘ worden. „Trotzdem fühlen sich die Hiwis mit der Situation sehr unsicher“, meint Matthias, „Man erfährt eigentlich alles nur durch Tratsch auf dem Gang.“

Die Leitung des Archivs sieht die Verantwortung im Sekretariat: „Von dort aus wurden und werden die Hilfskräfte auf dem Laufenden gehalten.“

Das Schild an der Sekretariats-tür täuscht: Es gibt nur eine, nicht mehr zwei Sekretärinnen. Schon seit Jahren ist dieses Büro im Uniarchiv darum nur halbtags besetzt. „Zwei

Dienstbesprechungen betreffe, so gäbe es bei Bedarf themenspezifische Gesprächsrunden in unterschiedlicher Zusammensetzung.

Montagnachmittag, 15 Menschen stehen im Halbkreis um Sabrina Zinke im Lesesaal. Sie war 14 Jahre lang stellvertretende Leiterin des Uniarchivs und feiert heute ihren Abschied. Eine Ehrenamtlerin spricht Grußworte. Sie schwärmt von Zinkes freundlicher Art, sagt, dass sie hier fehlen wird. Ingo Runde, der Leiter des Archivs, steht stumm am Rand. Er ist etwas später gekommen als die meisten anderen. Als seine Kollegin ihre Rede beendet, setzt er an, überreicht seiner bald ehemaligen Stellvertreterin eine Grußkarte. Er bedankt sich für „eine gute Zusammenarbeit“. „Die meiste“, pflichtet Zinke bei.

Matthias kann sich an keine Gesprächsrunden erinnern. „Herr Run-

nen betreut – manche dachten ihr Praktikum lang, sie wäre die Leitung. Sie war die gute Seele des Archivs.“ Auch im Stadtarchiv Heidelberg empfiehlt man Zinke als Ansprechpartnerin des Uniarchivs. Die Stelle, die nach ihr jetzt frei wird, ist nicht mehr als stellvertretende Leitung ausgeschrieben. Matthias hat den Eindruck, Runde habe die viele Arbeit der Stellvertreterin als Übergang auf seine Autorität empfunden, wolle in Zukunft derartige Verhältnisse verhindern. Die Pressestelle der Uni teilt mit, das Archiv gebe an, die Stellvertreterfunktion werde nach Zinkes Ausscheiden nicht aufgegeben, sondern neu geregelt. Zur Betreuungssituation der Praktikant:innen verweise es darauf, Zinke habe diese Aufgabe als Mitglied des Leitungsteams übernommen. Runde gebe an, die Öffentlichkeitsarbeit werde als wichtiger Teil der Archivarbeit auch von ihm befördert. Im Mai und Juni habe er selbst vier Führungen gegeben und Anfang Juli wie jedes Jahr am Mittelaltertag mitgewirkt.

Matthias äußert sich sehr kritisch über seinen Vorgesetzten: „Er publiziert sehr viel und das Archiv steht hinten an. Man sieht ihn so selten – manche Hiwis erkennen ihn auf Fotos nicht.“

Die universitäre Pressestelle verweist auf die Aufgabenbereiche auf der Website des Archivs und teilt mit, Publikationen gehörten zur Aufgabenbeschreibung der Leitung, die diesen Bereich auch entsprechend wahrnehme. Die Uni bestätigt außerdem das Abhalten von Veranstaltungen durch Runde an der Uni Mannheim – die letzte unentgeltlich in seiner Freizeit. Matthias reagiert mit Unverständnis. „Warum verwendet er, wenn er diese Zeit hat, keine aufs Archiv?“

Nicht nur Matthias, auch Externe erzählen, im bundesweiten Archivarenetzwerk habe das Heidelberger Uniarchiv keinen guten Ruf, die Probleme seien bekannt. „Ich glaube, wir sind für die Uni mehr wie ein ungewolltes Kind, ein Kostenfaktor. Man hält das Archiv für einen Selbstläufer.“ Dabei steht, laut Pressestelle der Uni, Rektor Eitel in kontinuierlichem und ausführlichem Austausch mit Runde, unter anderem im Rahmen der Rektoratsbesprechung und bei anlassbezogenen Terminen. Es existiert sogar ein Archivbeirat, von dem Matthias und seine Kolleg:innen zwar nichts mitbekommen, dessen Aktivität dem *ruprecht* aber von einem der Ratsmitglieder bestätigt wird.

Dass es im Uniarchiv Probleme gibt, ist offensichtlich. Wer wirklich verantwortlich ist und wieso die Uni derartige Zustände in einer Stabsstelle des Rektorats einfach hinnehmen scheint, bleibt unklar. Nur eins kann man sicher sagen: Im Archiv bleibt es vorerst spannend.

\*Name von der Redaktion geändert



Transparenz wird im Uniarchiv großgeschrieben: In den Archivräumen gibt es Löcher in den Wänden

Archivbudget zu tun habe. Die neue Stelle, also eine weitere festangestellte Mitarbeiter:in, hätte im Mai im Archiv anfangen sollen. Er kam zum Juni – seitdem haben die Hiwis immerhin wieder zwei Monate Vertragslaufzeit.

Die Leitung des Archivs reagiert auf eine direkt gestellte Anfrage des *ruprecht* nicht, beteuert aber laut der universitären Pressestelle das Interesse des Archivs an gut eingearbeiteten, ergo längerfristig angestellten Hilfskräften. „Da das Archiv aktuell nicht absehen kann, wie das Aversum in diesem Jahr aufgestellt sein wird, ist es gezwungen, eng ‚auf Sicht‘ zu fahren, bis die Entscheidung vorliegt. Die Hilfskräfte sind informiert“. Aversum steht hier für die finanzielle Grundaussstattung, die universitären Einrichtungen zur Verfügung stehen. „Die Hiwis sind nicht informiert“, merkt Matthias an, „Eine richtige Information dazu gab es nie. Sie wissen nicht mal, dass die meisten von ihnen gar nicht vom regulären Archivbudget, um das es hier geht, bezahlt werden.“

Tatsächlich bestätigt die Pressestelle der Uni, es habe zur Überbrückung vakanter Stellen Sondermittel gegeben. „Mit Beset-

zung der jeweiligen Stelle entfallen die Sondermittel. Damit muss auf Basis des Aversums entschieden werden, wie viele Stunden für Hilfskräfte finanziert werden können.“ Die Leitung des Archivs gehe davon aus, die Hilfskräfte seien durchaus informiert. Nach Besetzung der Stelle sei niemand ‚entlassen‘ worden. „Trotzdem fühlen sich die Hiwis mit der Situation sehr unsicher“, meint Matthias, „Man erfährt eigentlich alles nur durch Tratsch auf dem Gang.“

Die Leitung des Archivs sieht die Verantwortung im Sekretariat: „Von dort aus wurden und werden die Hilfskräfte auf dem Laufenden gehalten.“

Das Schild an der Sekretariats-tür täuscht: Es gibt nur eine, nicht mehr zwei Sekretärinnen. Schon seit Jahren ist dieses Büro im Uniarchiv darum nur halbtags besetzt. „Zwei

Dienstbesprechungen betreffe, so gäbe es bei Bedarf themenspezifische Gesprächsrunden in unterschiedlicher Zusammensetzung.

Montagnachmittag, 15 Menschen stehen im Halbkreis um Sabrina Zinke im Lesesaal. Sie war 14 Jahre lang stellvertretende Leiterin des Uniarchivs und feiert heute ihren Abschied. Eine Ehrenamtlerin spricht Grußworte. Sie schwärmt von Zinkes freundlicher Art, sagt, dass sie hier fehlen wird. Ingo Runde, der Leiter des Archivs, steht stumm am Rand. Er ist etwas später gekommen als die meisten anderen. Als seine Kollegin ihre Rede beendet, setzt er an, überreicht seiner bald ehemaligen Stellvertreterin eine Grußkarte. Er bedankt sich für „eine gute Zusammenarbeit“. „Die meiste“, pflichtet Zinke bei.

Matthias kann sich an keine Gesprächsrunden erinnern. „Herr Run-

nen betreut – manche dachten ihr Praktikum lang, sie wäre die Leitung. Sie war die gute Seele des Archivs.“ Auch im Stadtarchiv Heidelberg empfiehlt man Zinke als Ansprechpartnerin des Uniarchivs. Die Stelle, die nach ihr jetzt frei wird, ist nicht mehr als stellvertretende Leitung ausgeschrieben. Matthias hat den Eindruck, Runde habe die viele Arbeit der Stellvertreterin als Übergang auf seine Autorität empfunden, wolle in Zukunft derartige Verhältnisse verhindern. Die Pressestelle der Uni teilt mit, das Archiv gebe an, die Stellvertreterfunktion werde nach Zinkes Ausscheiden nicht aufgegeben, sondern neu geregelt. Zur Betreuungssituation der Praktikant:innen verweise es darauf, Zinke habe diese Aufgabe als Mitglied des Leitungsteams übernommen. Runde gebe an, die Öffentlichkeitsarbeit werde als wichtiger Teil der Archivarbeit auch von ihm befördert. Im Mai und Juni habe er selbst vier Führungen gegeben und Anfang Juli wie jedes Jahr am Mittelaltertag mitgewirkt.

Matthias äußert sich sehr kritisch über seinen Vorgesetzten: „Er publiziert sehr viel und das Archiv steht hinten an. Man sieht ihn so selten – manche Hiwis erkennen ihn auf Fotos nicht.“

Die universitäre Pressestelle verweist auf die Aufgabenbereiche auf der Website des Archivs und teilt mit, Publikationen gehörten zur Aufgabenbeschreibung der Leitung, die diesen Bereich auch entsprechend wahrnehme. Die Uni bestätigt außerdem das Abhalten von Veranstaltungen durch Runde an der Uni Mannheim – die letzte unentgeltlich in seiner Freizeit. Matthias reagiert mit Unverständnis. „Warum verwendet er, wenn er diese Zeit hat, keine aufs Archiv?“

Nicht nur Matthias, auch Externe erzählen, im bundesweiten Archivarenetzwerk habe das Heidelberger Uniarchiv keinen guten Ruf, die Probleme seien bekannt. „Ich glaube, wir sind für die Uni mehr wie ein ungewolltes Kind, ein Kostenfaktor. Man hält das Archiv für einen Selbstläufer.“ Dabei steht, laut Pressestelle der Uni, Rektor Eitel in kontinuierlichem und ausführlichem Austausch mit Runde, unter anderem im Rahmen der Rektoratsbesprechung und bei anlassbezogenen Terminen. Es existiert sogar ein Archivbeirat, von dem Matthias und seine Kolleg:innen zwar nichts mitbekommen, dessen Aktivität dem *ruprecht* aber von einem der Ratsmitglieder bestätigt wird.

Dass es im Uniarchiv Probleme gibt, ist offensichtlich. Wer wirklich verantwortlich ist und wieso die Uni derartige Zustände in einer Stabsstelle des Rektorats einfach hinnehmen scheint, bleibt unklar. Nur eins kann man sicher sagen: Im Archiv bleibt es vorerst spannend.

\*Name von der Redaktion geändert

de sitzt generell nur stumm in seinem Kabuff. Ich glaube, er kennt nicht mal die Namen der Hiwis. Obwohl er im Büro nebenan sitzt, beschränkt sich seine Kommunikation auf Weihnachtsgrüße und Vortragsankündigungen per E-Mail. Geht es um die Arbeit hier, ist es immer nur ein Reagieren, nie initiativ.“

*„Zwei Tage nach dem Gespräch wurde Herr K. dann entlassen.“*

Ingo Runde leitet das Uniarchiv seit 2010. Seit 2011 lehrt er am historischen Seminar in Heidelberg und Mannheim. Der Leiter des Archivs verweist über die Pressestelle auf seine stets geöffnete Bürotür „als ein deutliches und durchaus genutztes Zeichen der Ansprechbarkeit.“ Ansonsten sei nicht nachvollziehbar, worin die Vorwürfe begründet lägen.

Über Zinke, die stellvertretende Leitung, verliert Matthias kein schlechtes Wort. „Zinke hat den Laden eigentlich allein geschmissen“, lobt er. „Sie hat die ganze Öffentlichkeitsarbeit übernommen und die Praktikant:in-



**Carolin Roder (20)** empfiehlt als Alternative das *ruprecht*-Archiv

# Made in Heidelberg

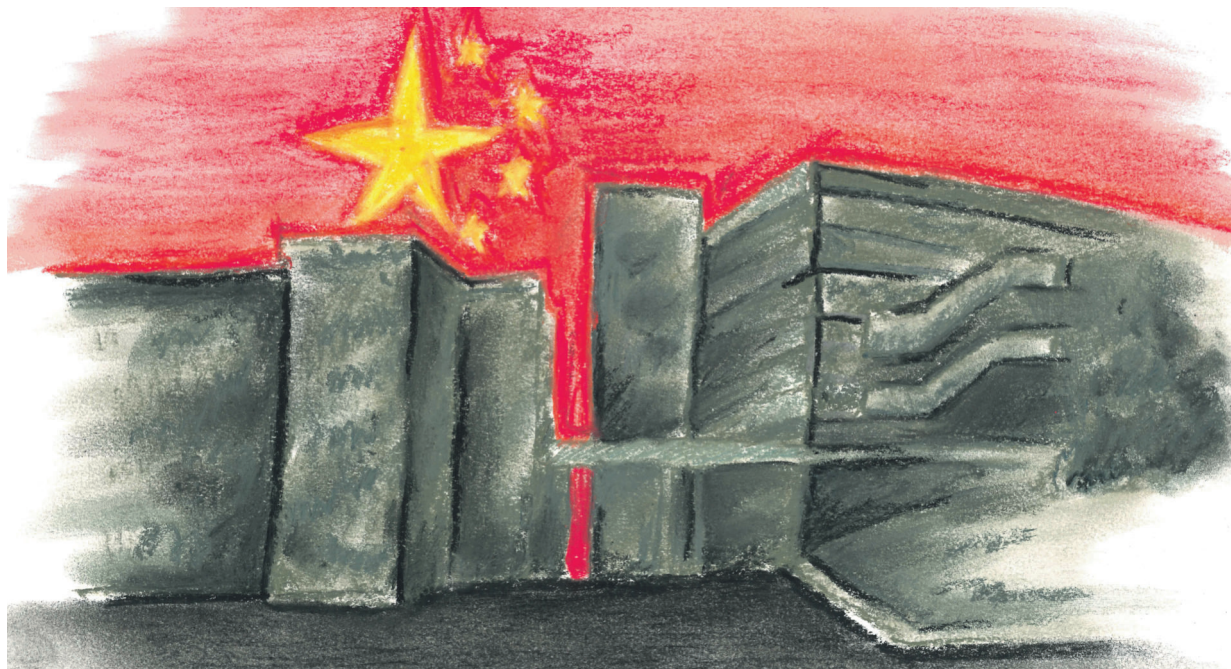
Semper Apertus, zu Deutsch „Immer offen“ – die Universität Heidelberg scheint ihr eigenes Motto in den vergangenen Jahren ziemlich ernst genommen zu haben. Der Vorwurf von fragwürdigen Kooperationen mit China steht im Raum

Seit Berichten des Rechercheverbunds *Correctiv* vor einigen Wochen gibt es schwere Anschuldigungen gegen den an der Uni Heidelberg angestellten chinesischen Honorarprofessor Jian-Wei Pan. Er soll an der Uni Grundlagenforschung im Bereich der Quantenphysik betrieben haben, die nun dem chinesischen Militär zugutekommt.

Auch einige seiner früheren Lehrlinge sind durch berufliche Tätigkeiten für die chinesische Regierung oder durch Quanten-Start-Ups mit dem chinesischen Militär verwoben. Das Schema bleibt dabei immer dasselbe: Pan holt chinesische Studierende an die Uni Heidelberg, an der sie dann gemeinsam mit ihm forschen. Danach gehen sie zurück nach China, um ihr erlerntes Wissen „brauchbar“ einzusetzen. Natürlich geht das alles nur, da Pan über europäische und deutsche Forschungsgelder in Millionenhöhe verfügt. Er selbst ist auch Mitgründer eines Start-Ups namens „QuantumCtek“ in China, das einen Preis für „Militärwissenschaft“ gewann.

Und dann wäre da noch Pans Kollege Matthias Weidemüller, ein aktiv lehrender Professor der Universität Heidelberg. Weidemüller wurde im Jahr 2013 in das umstrittene „Tausend-Talente-Programm“ Chinas aufgenommen. So erhielt er von der chinesischen Regierung – die dieses Programm initiierte – einen Lehrstuhl an der chinesischen Universität, an der auch Pan in diesem Zeitraum forschte.

Wie reagiert die Uni Heidelberg auf diese Vorfälle? In einem offiziell-



Jian-Wei Pan lehrt an der Universität Heidelberg und bekommt in China einen Preis für Militärwissenschaft. Bild: bam

len Statement heißt es unter anderem: „Die Quantenforschung an der Universität Heidelberg war und ist – und dies schließt die Forschungs-

**Chinesische Studierende sollten nicht unter Generalverdacht gestellt werden**

projekte ein, die Jian-Wei Pan in Heidelberg durchgeführt hat – Grundlagenforschung. Hier einen direkten Bezug zu militärischer Anwendung herzustellen, ist eine unzulässige Konstruktion.“

Die Fachschaft MathPhysInfo, die auch für die Physik-Studierendenzuständig ist, lehnte auf Nach-

frage eine Stellungnahme ab, da sie bis zum Redaktionsschluss intern noch keine einheitliche Meinung gefunden hatte. Ein Doktorand Weidemüllers betont, es sei dennoch wichtig, dass chinesische Studierende nicht unter Generalverdacht gestellt werden sollten.

Für den Umgang mit Forschung, die sowohl zivil als auch militärisch genutzt werden kann, sogenannter Dual-Use-Forschung, hat die Universität in den letzten Jahren mehrere Einrichtungen geschaffen. 2017 wurde eine Kommission zur Verantwortung in der Wissenschaft eingerichtet und 2022 eine Stabsstelle für Exportkontrolle. Beides könnte der Anfang eines universitätsinternen

Prozesses sein, einen Weg zu finden, wie man in Zukunft mit derartigen internationalen Kooperationen umgeht – ohne auf sie verzichten zu müssen.

Im Moment steht die Universität vor einem Dilemma. Bleibt Herr Pan, mit seinem der Rüstungsindustrie nahestehenden Start-Up, Honorarprofessor und bleibt Herr Weidemüller Teil des „Tausend-Talente“-Programms, vor dem das FBI ausdrücklich warnt, steht die Glaubwürdigkeit der Bemühungen der Universität in Frage. Trennt sie sich jedoch von den beiden Professoren, könnte es in Zukunft schwieriger werden, neue, weniger problematische Kooperationen ein-

zugehen. Die Universität wird zukünftig strenger prüfen müssen, wer bei ihr in Bereichen sicherheitsrelevanter Forschung arbeitet. Dabei dürfen Wissenschaftler:innen aus autoritären Staaten aber nicht per se unter Generalverdacht gestellt werden; ein Literaturwissenschaftler aus dem Iran etwa wird weniger mit sicherheitsrelevanter Forschung zu tun haben als etwa eine Luft- und Raumfahrttechnikerin aus Russland. Doch nicht erst jetzt und nicht nur die Universität hätte sich die Frage nach der Verantwortung dieser Zusammenarbeit stellen müssen. Zwar haben die Deutsche Forschungsgesellschaft und die Leopoldina erst 2014 eine Empfehlung zum Umgang mit sicherheitsrelevanter Forschung vorgelegt. Doch waren all diese Vorschläge auch vorher schon problemlos umsetzbar. Egal, ob es 2008 darum ging, ein ganzes Labor auszufliegen oder 2013 sich unter Vertrag eines autoritären Regimes stellen zu lassen.

Die Abhängigkeiten, die durch solche Kooperationen drohen, betreffen bei weitem nicht nur die Universität und ihre Forschung – Man denke nur an den Ausbau der 5G-Netze oder den Teilverkauf des Hamburger Hafen. Trotzdem muss sich die Universität überlegen, wie weit sie sich darauf einlassen will. Denn so bekommen Staaten Kenntnisse in die Hand, die sie nicht zum Wohle aller einsetzen.

Auch die Freiheit der Forschung ist in Gefahr, wenn autoritäre Staaten mit ihrem Geld bestimmen, worüber in demokratischen Staaten geforscht wird. (rbr, cmg)

## „Girls just wanna have fun“

Manchmal merkt man, dass die Universität Heidelberg schon ein paar Jährchen auf dem Buckel hat. Im Saal der Alten Aula lässt sich die Altehrwürdigkeit geradezu einatmen. Genau dort zeigte sich am 22. Juni bei der Verleihung des Lautenschläger-Forschungspreises, wie verstaubt die Institution ist.

Die Kameras liefen, das gesamte Ereignis wurde in voller Länge im Fernsehen ausgestrahlt. Zeit, die Universität und ihre Exzellenz im besten Rampenlicht zu präsentieren. Zwei Frauen – sieh einer an – sollten dieses Jahr den Preis erhalten. Und was sagt der Rektor dazu? „Auf Urkunden wird nicht gegendert!“ Ja, Bernie, wir tun mal so, als hätten Sie gerade nicht den feierlichsten Moment der Zeremonie unterbrochen. Und natürlich spielte die „Genderfrage“, wie Eitel sie nennt, am Ende trotzdem eine Rolle an diesem Tag, nicht zuletzt, weil Wissenschaft immer noch eine Männerdomäne ist. So ist es eben nicht einfach eine nette Idee, am Ende der Zeremonie eine Interpretation von „Girls just wanna have fun“ zu spielen. Es ist egal, ob die Sängerin Cyndi Lauper gerade ihren 90. Geburtstag feiert. Und ja, das Lied ist eine Hymne des Feminismus. Nur

sind viele der anwesenden jungen Wissenschaftler:innen sich dieses Kontextes nicht bewusst. Und auch wenn man den Hintergrund kennt: Ein Lied über das Recht, Spaß zu haben, geht von einem ganz anderen gesellschaftlichen Grundton aus. Am Ende bleibt in der instrumentalen Version des Songs eben doch nur der Titel übrig, und der wirkt komplett deplatziert. Zwei Frauen haben sich enorm verdient gemacht um diese Universität. Sie wollen die Welt verbessern und kämpfen täglich um Forschungsgelder, um Anerkennung, um Respekt. Sie wollen nicht einfach nur Spaß.

Angesichts dieser Veranstaltung hätte der Moderator sich auch nicht entschuldigen müssen, die Preisträgerinnen nach ihren Erfahrungen in einer Männerdomäne zu fragen. Das Thema ist wichtig, unfassbar wichtig. Immer noch scheitern Frauen an Hürden, die Männer gar nicht sehen: Vorurteile, „Imposter-Syndrom“, Mental Load. Und selbst wenn man es dann geschafft hat, Professorin ist und solch einen Preis erhält, muss man auch noch eine Zeremonie wie die Lautenschläger-Preisverleihung aushalten.

Ein Kommentar von Lena Hilf

### ANZEIGE

halle02

Freund:innen  
für's Leben  
finden.

Arbeiten & Feiern  
in der halle02.

halle02.de/job

# 7 Tage Essen in der Bib

Ist dir der Marstall zu weit weg?

Kannst du dich ohne das sanfte Knirschen von Erdnussflips nicht konzentrieren?

Autor:innen des *ruprecht* wagen das Experiment und schmuggeln ihre Lieblingsnacks in die UB

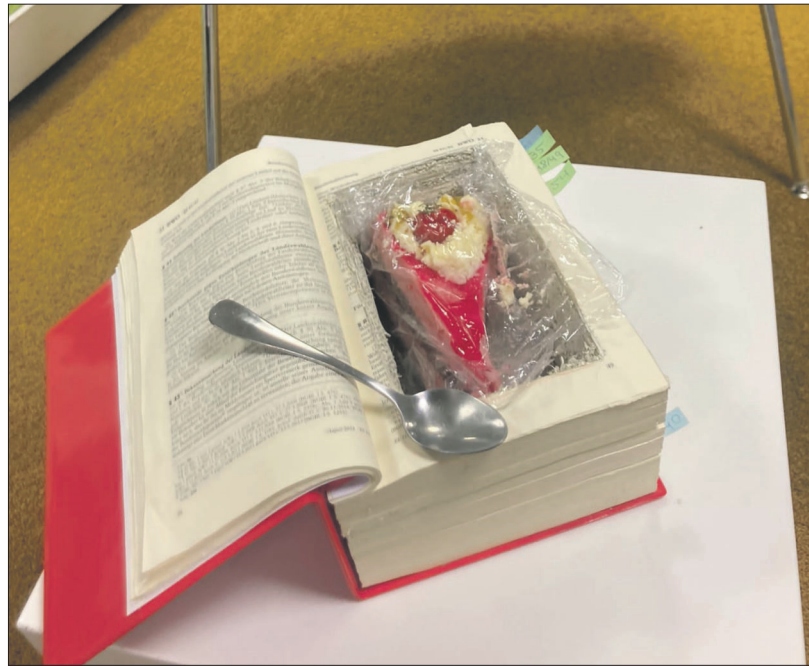
Tägliche Kontrollen der ohnehin durchsichtigen Bib-Bags und geräuschvolles Magenbrummeln im Lesesaal – den Heidelberger Studis ist bekannt, dass der Knigge der altherwürdigen Unibib jegliches Essen verbietet. Diese Regelung ist in der Hausordnung festgeschrieben und soll den Bestand schützen sowie Reinigungskräfte entlasten. Klar ist, dass die meisten von uns trotzdem schon einmal versucht haben, mit einem Snickers oder Bananen durch die Kontrolle zu huschen.

Aus einer Schnapsidee wird Realität. In unserer Rubrik „7 Tage“ testen wir Grenzen aus und setzen kuriose Gedanken in die Tat um. So auch hier: Wir nehmen uns vor, eine Woche lang mit möglichst absurden Mitteln Essen in die Unibib zu schmuggeln. An diesem Punkt möchten wir klarstellen, dass die Kontrollen in der Bib durch offensichtlich übertriebene Schmuggeltechniken wie ausgehöhlte Bücher umgangen worden sind. Seht folgende Abhandlung somit als lebendige Produktion einer Stammtischgeschichte, nicht als Serviervorschlag oder Verzehrempfehlung.

Falls euch am ersten Tag Menschen mit knisternden Schritten begegnet sind – ja, das waren wir – mit einem Müsliriegel unter der Jeans am Bein festgeklebt. Jedoch findet das Vergnügen ein jähes Ende, denn die Plastikfolie erzeugt beim Auspacken einen mit Lärmbelästigung vergleichbaren Geräuschpegel. Und Radau im Lesesaal ist immer noch die schlimmste Sünde.

Am zweiten Tag wollen wir auch früh am Morgen nicht auf unser Frühstückscroissants verzichten. Spanisch steht auf dem Lernplan; zumindest hatten wir die Lernbox „Spanisch in 30 Tagen“ dabei. Und natürlich waren da ausschließlich Lernsachen drin, keine Schokocroissants. Ich schwöre!

An Tag drei scheint die Sonne und da wir uns trotzdem misstrautig in die Bib plagen, schmuggeln wir kurzerhand ein bisschen Sonne mit herein: Freund:innen des Sommers, es ist Kirschsaison. Wir warten ja immer noch darauf, dass jemand auf Bibcrush uns Menschen



Torte im Schönfelder – Sonne im Herzen

mit den „Kirschohringen“ spottet, denn ja, die waren echt und wirklich lecker.

Donnerstag ist ab jetzt Kinotag. Leider führen Lernphase und inflationär steigende Gloria-Eintrittspreise zum heimlichen Filmegucken in der Bib. Wer sagt, dass dafür auf Popcorn verzichtet werden muss? Gemütliche Sessel gibt es glücklicherweise zur Genüge.

Freitags schalten wir wie alle vom Lern- in den Partymodus. Auch in der Klausurenphase dürfen die Partymäuse nicht zu kurz kommen. Wer nicht nach dem ersten Tequila seine:n Ex anrufen will, sollte sich schon vorher stärken. Oh, apropos Tequila, haben nur wir von der Legende der Gin-Tastings in der Bib gehört? Wäre doch super, wenn die Bib-Tische am Wochenende ähn-

**Wir haben Müsliriegel mit Tesa am Bein festgeklebt**

lich klebrig wären wie in der Unteren. Da die Bibliothek komischerweise noch keine Öfen zur Verfügung stellt, mussten wir die Runde Pizza selbst mitbringen.

Für den Samstag genehmigen wir uns ausnahmsweise mal was Feines: Sushi in der Bib, es war ein Fest(mahl)! Wir bringen ein wenig Seeluft nach drinnen zu den fleißigen Stubenfliegen. Wie es so weit kommen konnte, bleibt ein wohlbehütetes Geheimnis.

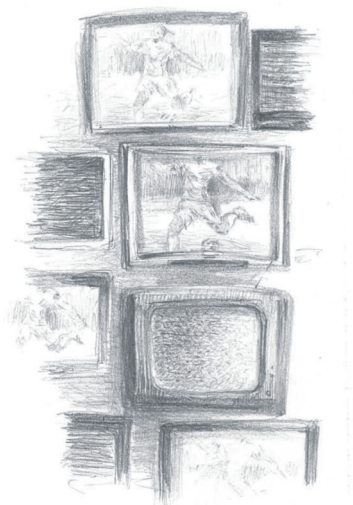
Der große Finaltag beschert einen Anblick, der wohl allen Jurastudierenden ein Schaudern bereitet. Wofür braucht man eigentlich nochmal diese dicken, roten Wälzer? Wir glauben ja, die bieten viel Stauraum. Ganz der deutschen „Kaffee und Kuchen“-Tradition folgend gibt es während unserer Lernsession ein großes Stück Erdbeersahnetorte! Mit Kuchengabeln ausgestattet genießen wir ein Stück süßes Glück.

Zum Ende unseres Experiments müssen wir gestehen, dass wir zuvor fest davon ausgingen, irgendwann erwischt zu werden. Dass das nicht passiert ist, scheint offensichtlich unseren drastischen Mitteln geschuldet zu sein. Nun sind die Grenzen vollständig ausgelotet. Nach einer Woche fragen wir uns: Was hat uns das eigentlich gebracht? Der Herzkasper bei der Kontrolle lohnt sich jedenfalls nicht; die Klausurenphase ist schon nervenaufreibend genug. Es kostet viel Lebenszeit, den fetten Jura-Schinken auszuhöhlen, und währenddessen hätte man in der Marstallmensa fürstlich speisen oder tatsächlich etwas lernen können.

Sollten in den nächsten Monaten Abtastkontrollen und Nacktscanner am Eingang zum Lesesaal eingeführt werden, wisst ihr: Nostra culpa.

Letztendlich sollen eben unsere Bücher, Zeitschriften und andere Bestände der Universitätsbibliothek vor Kaffee flecken, Fett fingern und Frühstückscroissants geschützt werden. Und wer lernt schon gerne an vollgekrümelten Tischen? Wir jedenfalls nicht.

Wer also dringend Schlemmerpausen beim Lernen braucht, der gehe zum Lachen und Snacken in den Cafeteria-Keller. (rup)



Keine Übertragung?

Bild: jkh

Bei der letzten Frauen-Europameisterschaft und zuletzt in den höchsten Frauen-Profiligen wurden zahlreiche Quotenrekorde aufgestellt und wieder gebrochen. In Deutschland hat sich ebenfalls ein Frauenfußball-Hype entwickelt – der Zuschauer:innenrekord der Frauen-Bundesliga von 2013/14 war schon im Dezember 2022 gebrochen. Es ist also nicht übertrieben, dem Frauenfußball einen regelrechten Boom zuzuschreiben. Aus dieser Aufmerksamkeit heraus verspricht die Weltmeisterschaft 2023 in Australien und Neuseeland, der nächste Meilenstein des Frauenfußballs zu werden.

Aber der Hype drohte nun zu kippen, da FIFA-Präsident Gianni Infantino mit den Angeboten der öffentlich-rechtlichen Sender nicht einverstanden war. So hätte er eine

Nichtübertragung der WM in Kauf genommen. Ein Einknicken seinerseits wirkte ungefähr so wahrscheinlich, wie eine 9-Uhr-Vorlesung ohne die Schnarcher in der letzten Reihe.

Zum Glück schaltete sich die Europäische Rundfunkunion ein. Sie wurde bereits 2019 zur Organisation der Frauen-WM-Übertragung eingeführt. Sie hat es geschafft, etwa einen Monat vor Beginn der WM einen Deal mit der FIFA auszuhandeln – damit wurde in Deutschland ein sogenannter TV-Blackout verhindert. In diesem Fall wäre kein einziges Spiel der WM im öffentlich-rechtlichen Fernsehen übertragen worden.

Wenn am 20. Juli die WM beginnt, wird man also alle Spiele in ARD und ZDF verfolgen können. Und wir Studis werden sie wie gewohnt in den Marstallgebäuden auf der Leinwand sehen dürfen: „Wir übertragen alle Spiele, die während unserer Öffnungszeiten stattfinden und in den öffentlich-rechtlichen Programmen übertragen werden“, betont Timo Walther, Referent der Geschäftsführung des Studierendenwerks Heidelberg. Von Montag bis Samstag könne man die Spiele in der Mensa und sonntags im Café schauen, präzisiert er und führt an,

ein Public-Viewing zumindest in Betracht zu ziehen: „Sollte das Interesse dieses Jahr wider Erwarten größer ausfallen, sind wir selbstverständlich flexibel und bereit, auch eine Übertragung im größeren Rahmen zu realisieren.“

Um die Tragweite der Entscheidung zu verstehen, lohnt es sich, noch einmal die Folgen des verhinderten TV-Blackouts vor Augen zu führen. Ein WM-Totalausfall wäre nicht nur ein Schlag ins Gesicht für die Zuschauer:innen und Fans gewesen, die trotz der frühen Anstoßzeiten ihr Team unterstützen wollen. Es hätte auch eine sehr traurige Situation für alle Fußballspielerinnen des Landes bedeutet.

Egal, welche Leistung man bringt, egal, welchen Zuspruch man von den Fußballfans erhält: Trotz aller Erfolge hätten die Kickerinnen wieder nur einen Schattenplatz hinter den männlichen Kollegen eingenommen.

Jetzt erhalten sie zum Glück noch die Chance, sich der ganzen Welt zu präsentieren – ebenso wie die Männer im Winter. Die Übertragung der Weltmeisterschaft hat gerade jetzt die Macht, dem skeptischen Blick traditioneller Fußballfans zu zeigen, dass man auch

Fußballspielerinnen jubeln kann. Dass man auch hier über einen Trick oder genialen Pass staunen kann. Dass man auch hier das Gefühl verspüren kann, die gegnerische Innenverteilerin, die zum 15. Mal foulte, am liebsten auf den Mond schießen zu wollen. Kurzum: Dass auch im Frauenfußball große Emotionen, sportliche Persönlichkeiten und einzigartige Erlebnisse existieren.

Ob man dem Spiel der Damen etwas abgewinnen kann, sei jedem selbst überlassen. Aber die Chance auf ein gemeinschaftliches Highlight, bei dem man sich kurz nach der 9-Uhr-Vorlesung mit den Schnarchnasen und anderen Fußballfans zum Anfeuern im Marstall trifft, sollte jeder nutzen können. Die deutsche Nationalmannschaft spielt in der Gruppenphase nämlich ausschließlich am Vormittag und nicht mitten in der Nacht. Die frühen Anstoßzeiten und die Tatsache, dass mit der WM auch die Prüfungszeit beginnt, erschweren die Planung eines solchen Highlights natürlich.

Gewiss ist aber, dass man endlich wieder ein WM-Spiel ohne Gewissensbisse und politische Kontroversen im Marstall verfolgen

kann. Schließlich ist die Einigung auf die Austragung das richtige Zeichen in Zeiten der angestrebten Gleichberechtigung. (rmz)

## ANZEIGE

Dokumentations- und Kulturzentrum  
Deutscher Sinti und Roma

**Ausstellung**  
zum NS-Völkermord an  
den Sinti und Roma

**Öffnungszeiten**

|            |                   |
|------------|-------------------|
| Di         | 9.30 – 19.45 Uhr  |
| Mi, Do, Fr | 9.30 – 16.30 Uhr  |
| Sa, So     | 11.00 – 16.30 Uhr |

Mo und an Feiertagen geschlossen

**Jeden Dienstag  
Öffentliche  
Führung  
17 Uhr  
Eintritt frei**

Bremeneckgasse 2  
69117 Heidelberg  
Tel. 06221 981102  
www.sintiundroma.de

# „Der Wunsch nach Weiter-So“

Theresia Bauer trat bei der OB-Wahl letzten Herbst für mehr Veränderung an – ohne Erfolg:  
Die Grünen-Politikerin über eine verlorene Wahl und ihre neue Tätigkeit im Landtag

**ruprecht: Die OB-Wahl liegt nun sieben Monate zurück. Warum hat sich Heidelberg erneut für Eckart Würzner statt für Sie entschieden?**

Theresia Bauer: Das muss man eigentlich die Wählerinnen und Wähler fragen. 42 Prozent der Stimmen für mich sind zwar ordentlich, aber es hat eben nicht gereicht für einen Wahlsieg. Auch die Wahlbeteiligung war viel zu niedrig. Das ist sehr schade, denn bei der OB-Wahl geht es um viel, weil unsere Gemeindeordnung in Baden-Württemberg dieser Position sehr viel Gestaltungsmacht gibt. Ich hätte dieses Amt gerne übernommen, weil ich überzeugt bin, dass Heidelberg neue Impulse und eine andere Handschrift gut getan hätten. Ich bin angetreten für einen Wechsel an der Stadtspitze. Aber der Wunsch nach Veränderung war bei den Wählerinnen und Wählern offensichtlich schwächer ausgeprägt als der Wunsch nach Weiter-So.

**Wie stehen Sie zu Sofia Lesers Vorwurf, Sie hätten sich im zweiten Wahlgang ihren Slogan „Eine für Alle“ angeeignet?**

Der Slogan ist doch von niemandem die neueste Erfindung. Genau ge-

nommen haben wir ihn beide von den Drei Musketieren geklaut. Da hat niemand ein Patent drauf.

**Was ist für Sie derzeit bei Ihrer wieder aufgenommenen Tätigkeit als Landtagsabgeordnete wichtig?**

Ich habe zwei neue Aufgabenbereiche übernommen. Zum einen bin ich im Bildungsausschuss, wo die Themen Schulen, Kitas und Sport verhandelt werden, und im Wirtschaftsausschuss, wo ich für Tourismus und Gesundheitswirtschaft verantwortlich bin. Da gibt es viel zu tun – auch konkret für Heidelberg. Momentan kümmere ich mich beispielsweise darum, dass die vielen Kinder, die sich zum Teil monatelang im Ankunftszentrum in Heidelberg aufhalten, vor Ort einen geregelten Zugang zu Bildung und Deutsch bekommen. Beim Thema Bildung geht es mir besonders um Bildungsgerechtigkeit, denn bis heute ist dies ein unerfülltes Versprechen unserer Gesellschaft. Die Weichen dafür, dass Kinder einmal ein selbstbestimmtes Leben führen können, werden früh gestellt und Bildung ist dafür entscheidend. Gerade für die Kleinen muss noch Vieles besser werden.

**Sie sind für die OB-Kandidatur von Ihrem Amt als Ministerin für Forschung, Wissenschaft und Kunst zurückgetreten. Bereuen sie es, das Amt niedergelegt zu haben?**

Nein. Obwohl mir dieses Amt eine Freude war und ich mich auch keineswegs „amtsmüde“ gefühlt habe. Dennoch war es richtig. Ich hatte mich entschieden, dass ich eine neue Aufgabe anstrebe. Damit signalisiert man dem bisherigen Amt: So schön es war, aber da gibt es jetzt „etwas Schöneres“ für mich. In einer solchen Position kann man nur mit voller Kraft und ganzem Herzen dabei sein. Und wissen Sie, ich war über elf Jahre im Amt. Dann ist die Zeit vielleicht auch reif für einen neuen Impuls. Das ist doch ein hohes Gut in der Demokratie, dass alle Ämter auf zeitliche Befristung angelegt sind und dass Beweglichkeit und Veränderung normal sind für Führungspositionen. Das gilt nicht nur für den OB in Heidelberg – es ist auch richtig für mein ehemaliges Ministerium.

**Viele Studierende haben Grün gewählt und sind enttäuscht von dem Wahlausgang. Was macht Ihnen für die ökologi-**



Am Ende fehlten Theresia Bauer neun Prozent zum OB-Posten.

Foto: pxl

**sche und soziale Zukunft von Heidelberg Hoffnung?**

Vielleicht ist es die Hoffnung der Verzweiflung. Wir haben gar keine Alternative, als mit aller Energie für Klimagerechtigkeit zu kämpfen. Die OB-Wahl ist das eine, aber danach geht die Welt nicht unter. Sie geht an anderen Fragen unter. Wir dürfen alle die Fortschritte im Verkehr, der Wärmeversorgung und beim Ausbau der Erneuerbaren nicht aus den Augen verlieren. Als Abgeordnete kann ich an diesen

Themen dranhängen und hoffe, dass andere das auch tun. Eine verlorene Wahl ist dann eine Motivation, vielleicht noch etwas aktiver zu werden.

**Treten Sie in acht Jahren wieder an für die OB-Wahl?**

Acht Jahre sind eine lange Zeit. Nicht nur biologisch, sondern besonders in politischen Kategorien. Die Frage stellt sich also zurzeit nicht.

Das Gespräch führten  
Justus Brauer und Vera Neise

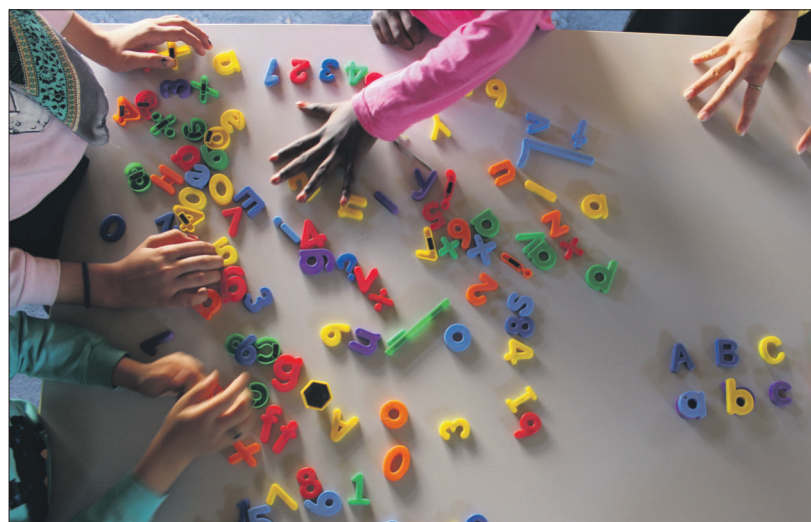
## Am anderen Ende der Stadt

Im Patrick-Henry-Village warten Geflüchtete teils monatelang auf die Bearbeitung ihres Asylantrags.  
Wie Ehrenamtliche dabei helfen, den Alltag in der Ausnahmesituation zu bewältigen

Am 8. Juni beschlossen die EU-Innenminister:innen eine Reform des Gemeinsamen Europäischen Asylrechts (GEAS), die nicht nur für zivilgesellschaftlichen Aufruhr, sondern auch für hitzige Diskussionen im Deutschen Bundestag sorgte. Einer der am schärfsten kritisierten Punkte der seit 2020 entwickelten Neuordnung des Dublin-Systems ist die Erlaubnis von Asylverfahren an den EU-Außengrenzen. Das bedeutet, dass vor allem Flüchtende mit besonders geringen Chancen auf Asyl dort bis zu zwölf Wochen lang unter gefängnisähnlichen Zuständen in Lagern festgehalten werden dürfen.

Zudem werden die Bedingungen für „sichere Drittstaaten“ neu ausgehandelt, sodass Flüchtende wohl bald auch in Staaten zurückgeschickt werden könnten, die die Genfer Flüchtlingskonvention nicht unterzeichnet haben. Die EU-Reform erscheint wie ein Versuch, die Verantwortung für das Wohlergehen flüchtender Menschen von sich zu weisen.

Doch auch die bestehenden Ankunftscentren innerhalb Deutschlands liegen häufig so abgelegen, dass zwischen Geflüchteten und Anwohner:innen kaum Kontakt entstehen kann. Im Patrick-Henry-Village (PHV), etwa 30 Fahrradminuten von der Heidelberger Altstadt entfernt, befindet sich eines der größten Ankunftscentren Baden-Württembergs. Gerade Studierende assoziieren das PHV wohl in erster Linie mit dem Metropolink-Festival und der Partylocation „Commissa-



Im „Fliegenden Klassenzimmer“ unterrichten Ehrenamtliche.

Foto: sol

ry“. Dabei ist direkt nebenan auf dem Boden des ehemaligen Militärpostens der US-Amerikaner:innen eine Unterkunft für etwa 2400 Asylsuchende verschiedenster Herkunft entstanden, die sich fast wie eine Kleinstadt anfühlt. Hier werden die Geflüchteten zunächst mit dem Nötigsten versorgt: Nach einer medizinischen Untersuchung erhalten sie Kleidung, einen Schlafplatz, Hygieneartikel und Mahlzeiten. Die meisten der Bewohner:innen kommen aus der Landeserstaufnahmeeinrichtung in Karlsruhe und verbringen in der Regel sechs bis acht Wochen im PHV, bis eine Entscheidung über ihren Asylantrag gefällt wird. Zwar gibt es ein stündliches Bus-Shuttle in die Stadt, doch es wird genau registriert, wer das eingezäunte Gelände verlässt und betritt – eine weitere Barriere zwischen der Lebensrealität der Ge-

flüchteten und dem Heidelberger Alltagsleben.

Wie also füllen die Bewohner:innen die unzähligen Tage der Ungewissheit? Abhilfe schaffen hier eine Verfahrens- und Sozialberatung sowie eine psychologische Beratungsstelle. Dass die Kapazitäten dieser Anlaufstellen jedoch bei weitem überschritten werden, zeigt bereits die lange Schlange, die uns vor dem Gebäude der Verfahrensberatung erwartet.

„An manchen Tagen kommt es vor, dass Bewohnende den ganzen Tag auf einen Termin warten und trotzdem nicht drankommen“, verrät uns Ulf Prokein vom Deutschen Roten Kreuz (DRK). Wenn der Bedarf nach dem Nötigsten also kaum erfüllt ist, was ist dann mit den sportlichen, intellektuellen oder sozialen Bedürfnissen der Bewohnenden?

Hier setzen die ehrenamtlichen Projekte des DRK an, die wir an diesem Tag besuchen. Im „Fliegenden Klassenzimmer“ lernen wir die ehemalige Lehrerin Ute Petermann kennen, die gemeinsam mit anderen Freiwilligen zweimal pro Woche Deutschunterricht für Kinder anbietet. Die Herausforderung besteht vor allem in den sehr unterschiedlichen Muttersprachen der Kinder sowie in der starken Nachfragefluktuation von Woche zu Woche. So sind es an diesem Tag nur drei Kinder, denen Petermann spielerisch das Alphabet vermittelt, während das „Fliegende Klassenzimmer“ zeitweise von bis zu 30 Kindern besucht wird.

Ziel des Projekts ist es daher, mehr Freiwillige zu gewinnen, um die Unterrichtsstunden täglich anbieten zu können. Damit wäre das Angebot für Eltern besser planbar und würde Kindern eine klare Tagesstruktur bieten. Unsere Zweifel daran, dass hier jeder:r Freiwillige mit Deutschkenntnissen und dem entsprechenden Führungszeugnis unterrichten kann, lösen sich schnell

zum Lernen zu motivieren, ihnen Hilfsmittel zur Alltagsverständigung zu geben und schlicht eine Beschäftigung zu bieten.

Das zweite Projekt, das wir besuchen, ist das Mutter-Kind-Haus („MuKi“): ein Schutzraum speziell für Frauen und ihre Kinder, den Männer nicht betreten dürfen. Frauen bilden unter den Geflüchteten eine besonders vulnerable Gruppe, da sie im Vergleich zu Männern häufiger Opfer von Zwangsprostitution oder Menschenhandel geworden sind. Täglich wird den Teilnehmenden hier eine Stunde Deutschunterricht angeboten, eine weitere Stunde verbringen sie mit verschiedenen kreativen Beschäftigungen.

Als wir das „MuKi“ betreten, haben sich bereits 15 Frauen und Mädchen in einem Kreis zusammengefunden und bewegen sich zu instrumentalen Klängen. Eine freiwillige Studentin der SRH leitet an diesem Tag eine Musiktherapie an und lädt uns sofort zum Mittagessen ein. Die positive, offene Stimmung im Raum berührt uns: Man kann spüren, wie gut den Frauen diese zwei Stunden der Beschäftigung und des Zusammenseins tun – trotz der unterschiedlichen Sprachen. Auch nach dem Rückweg in die Stadt begleitet uns dieses Gefühl noch lange.

Uns wird bewusst: Auch, wenn wir als Studierende kaum Einfluss auf die Asylpolitik an Europas Außengrenzen nehmen können, haben wir zumindest die Möglichkeit, lokale Ankunftscentren durch ehrenamtliches Engagement mitzugestalten.

(sol, kis)

Wie füllen die  
Bewohner:innen die  
Tage der Ungewissheit?

auf: Wie Petermann betont, gehe es beim „Fliegenden Klassenzimmer“ viel weniger um die Vermittlung komplexer Inhalte als die Kinder

# Vom Feiern und Fürchten

Immer mehr Nachtschwärmer:innen fordern Awareness in der Heidelberger Feierkultur.  
Eine Reise durch das hiesige Nachtleben – oder was der Schleier der Nacht,  
Versäumnisse und die Stadt Heidelberg gemeinsam haben

**21:23 Uhr:** Die letzten Sonnenstrahlen verschwinden vom Marlene-Dietrich-Platz und angenehme Abendwärme löst einen weiteren heißen Sommertag ab. Im Karlstorbahnhof davor wird flink die heutige „3000 Rave“-Party vorbereitet. „Das ist die Sicherheitsschürze“, erklärt Jakob lächelnd, während er die neonpinke Weste anlegt. Die reflektierenden Riemen zeigen in handgeschriebenen Großbuchstaben das Wort „Awareness“. Darunter trägt Jakob ein lockeres Hemd und eine weite, pinke Hose. Lidstrich und Fingernägel sind farblich abgestimmt. „Ich kleide mich so, wie ich auch feiern gehen würde. Ich bin Teil dieser Feier; ein Teil der Feiernenden.“

Tagsüber studiert der 21-Jährige in Heidelberg Biowissenschaften, nachts gehört er zum Awareness-Team auf Veranstaltungen des Karlstorbahnhofs. Momentan ist das die einzige Feierlocation in Heidelberg, die ein Awareness-Team hat. Das Konzept, eigens für die Sicherheit der Feiernenden beauftragte Mitarbeitende im Haus zu haben, gibt es schon länger. Allerdings wird seit den 2020er Jahren in Deutschland der Ruf nach solchen Teams lauter: Das berüchtigte Berghain in Berlin führte nach einem Needle-Spiking-Vorfall ein solches Team ein, auf der Frankfurter Buchmesse 2022 gab es eins und selbst bei der Räumung von Lützerath stand dieses Jahr eine „Awareness-Hütte“.

**22:04 Uhr:** Gerade bereitet Jakob den Awarenessraum vor. Es gibt eine schwarze Couch, einen dunkelgrünen Sessel im Stil der 50er und eine Pflanze. Neben der Couch steht ein Servierwagen, den Jakob mit Wasser und Snacks bestückt. An den Wänden hängen Listen von Beratungsstellen und ein Plakat, das Sicherheit im Nachtleben bewirbt. Ein Bodenleuchter taucht den Raum in sanftes Lila. Falls Feiernende sich nicht gut fühlen, können sie sich hier zurückziehen. Im Awareness-Konzept der Location stehen Hinweise zu Gesundheit und Wohlbefinden beim Feiern, es wird zu reflektiertem Alkoholkonsum geraten und an ein solidarisches Miteinander appelliert. „Wir tolerieren keine Diskriminierung, ebenso wenig sexuelle Belästigung, Gewalt und Übergriffe. Uns ist respektvoller Umgang wichtig – ich achte darauf, dass sich hier alle wohlfühlen können“, erklärt Jakob die Aufgabe.

Die Awarenessbewegung kommt nicht von ungefähr, und dass sich nachts alle Menschen wohlfühlen, ist selbst in Deutschland noch utopisches Wünschen. Eine Studie aus dem Jahr 2014 der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte hat ergeben, dass zwei von drei

Nun leben wir im heilen Heidelberg, hier passiert ja nichts. Zumindest wünscht sich die Stadt das so. Wie es um das Sicherheitsgefühl der Heidelberger:innen bestellt ist, hat die Stadt im Frühjahr dieses Jahres mit einer Bürgerbefragung feststellen lassen. Verantwortlich für das „Sicherheitsaudit Heidelberg 2023“ war Dieter Hermann, Professor am Kriminologischen Institut der Uni-

*Laut Sicherheitsaudit fürchten sich in Heidelberg vor allem junge Frauen*

versität. Die Ergebnisse der Studie wurden am 19. Juni 2023 bei einer Pressekonferenz im Rathaus vorgestellt. Fast einmal zu oft wurde dabei betont, dass sich die meisten Menschen hier sicher fühlten. Wohl gab es in der Befragung eine Personengruppe mit hoher Kriminalitätsfurcht: junge Frauen. Auch wurde festgestellt, dass es der Bevölkerung an Sensibilität für die Befindlichkeiten von queeren Menschen fehle. Von den Leuten, die sich in der Altstadt unsicher fühlen, seien hier 50 Prozent selten nachts unterwegs. Daraus leitet Hermann ab, dass dieses Unsicherheitsgefühl auf Vorurteilen basiere: „Dies zeigt, dass bei fehlender eigener Erfahrung Alltagstheorien und Stereotype relevant werden.“

Die Kriminalstatistik des Polizeipräsidiums Mannheim schließt aus 2022 angezeigten Straftaten, dass sich im Stadtkreis Heidelberg die Sicherheit im öffentlichen Raum erhöht habe. Da hierbei allein angezeigte Straftaten berücksichtigt werden, bestätigt das Sicherheitsaudit das hohe Dunkelfeld: Von den zwölf Monaten beispielsweise einen sexuellen Angriff erlebt hatten, zeigten nur 7,5 Prozent die Tat an. Gründe für eine Nichtanzeige waren etwa die Vermutung, dass der:die Täter:in nicht ermittelt oder verrutelt worden wäre. Weitere 9,6 Prozent wollten nichts mit der Polizei zu tun haben.

Auch die Statistik des Frauennotrufs gegen sexuelle Gewalt an Frauen und Mädchen e.V. Heidelberg verzeichnet einen Anstieg an Beratungsbedarf: So hätten sich im vergangenen Jahr 99 Prozent mehr Betroffene an den Frauennotruf gewendet; ebenso ist ein 96-prozentiger Anstieg an Beratungen von Angehörigen der betroffenen Frauen erfasst worden. Die Zahl der Beratungen, bei denen ein starker Verdacht auf K.o.-Tropfen vorlag, hat sich mehr als vervierfacht. Allein in der Kernstadt wurde 2022 monatlich durchschnittlich eine Vergewaltigung beim Frauennotruf gemeldet; dieses Jahr waren es bis Juni bereits neun Vergewaltigungen.

Um die Kriminalitätsfurcht zu senken, schlägt Hermann im Sicherheitsaudit neben städtebaulichen Maßnahmen vor, die Kriminalprävention auf der „Opferseite“ anzusetzen: „Durch die Stärkung von Resilienz und der Einübung angemessener Verhaltensweisen“ sollen sich junge Frauen „insbesondere bei Begegnungen mit alkoholisierten Personen“ sicherer fühlen. Eben diesen Ratschlag richtet er neben der Prävention von sexuellen Angriffen

und Herabwürdigungen auch an Menschen aus der LGBTQIA\*-Community. Unter dem neoliberalen Schutzmantel der Resilienz geht aus der Studie nicht hervor, dass nur dann keine Übergriffe stattfinden, wenn niemand übergriffig ist.

„Es gibt keinen 100-prozentigen Schutz vor Übergriffen im Nachtleben. Daher ist es gleichzeitig wichtig zu wissen, welche Schritte man gehen kann, um an handlungskompetente Personen zu gelangen. Das versuchen wir mit den Kampagnen ‚Luisa ist hier‘ und Nachtsam umzusetzen“, erklärt Miriam Ott. Die Pädagogin ist beim Frauennotruf Heidelberg für Fortbildungen im Bereich sexualisierte Gewalt zustän-

den erreicht, scheint das Interesse groß zu sein. Wenn es dann um die Terminabsprache geht, werden wir geghostet“, erklärt sich Ott die bescheidene Anzahl an geschulten Heidelberger Einrichtungen, „die Mannheimer Locations sind auf diesem Gebiet weiter.“

Vor allem in der Feiergegend Jungbusch wird die Schulung angenommen. Ott lobt für diese Entwicklung auch den Mannheimer Nachtbürgermeister Robert Gaa. Der DJ, Veranstalter und gelernte Maschinenbautechniker hat 2020 das neuartige Amt übernommen. Sicherheit im Nachtleben sieht Gaa als integralen Teil seiner Arbeit. Zu Beginn seines Amts als Nachtbür-

Zu Beginn des Jahres berichtete der *Mannheimer Morgen*, dass die Stadträtin Hilde Stolz sich mehr Zusammenarbeit von Seiten der Nachtbürgermeister mit den Präventionskolleginnen des Frauennotrufs wünschte. Kneipp versprach eine baldige Schulung; es sei bislang aus Zeitgründen nicht dazu gekommen. Die Stadt betonte in der Pressekonferenz zum Audit, dass die Night Coaches Nachtsam geschult seien. Auch Gemeinderätin Dorothea Kaufmann behauptete dies irrtümlicherweise in einem Stadtblatt-Artikel. Nun betreibt Kneipp neben seiner Tätigkeit als Nachtbürgermeister selbst eine Kneipe. Seit sieben Jahren gehört ihm das Fandango in Rohrbach – in dem man bis dato weder „Luisa ist hier“, Nachtsam, noch anderweitig für Sicherheit im Nachtleben geschult ist.

**3:02 Uhr:** Acid Techno pulsiert auf der vollen Tanzfläche. Rote LED-Lichtstrahlen blitzen durch den Raum und hin und wieder verirrt sich durch die Fensterfront ein Licht auf den ansonsten in Dunkelheit liegenden Marlene-Dietrich-Platz. Jakob bekommt per Funk vom Bar-Team Bescheid, dass eine junge Frau desorientiert wirke. Auf dem Weg trifft er Yazan, der im Haus die Technik macht. Er stützt die Frau. Sie ist wackelig auf den Beinen; fragt nach ihren Freundinnen. Sie helfen ihr bei der Suche; niemand soll die Situation der jungen Frau ausnutzen. Die Freundinnen sind fix gefunden. Als die Gruppe geht, gibt Jakob ihnen Wasser mit. Alle Mitarbeitenden haben die Lage im Blick.

In Heidelberg ist unter den Studierenden das Interesse an Awareness in der Feierkultur präsent – was man auch daran erkennt, dass mittlerweile mehr Fachschaften der Universität Nachtsam geschult wurden als Bars oder Kneipen. Auch die Fachschaften Politikwissenschaft, Soziologie und VWL ließen sich in Vorbereitung auf die diesjährige Sommerparty des Campus Bergheim schulen. „Ein ‚Wir sind da‘ hat ausgereicht, um kritische Situationen schnell zu klären“, erinnert sich Julia. Die 21-Jährige studiert Politikwissenschaft und war auf der Party Teil des Awareness-Teams. „Durch die Schulung hatten wir ein viel besseres Gefühl, worauf beim Sommerfest zu achten ist. Das Awarenesskonzept werden wir auf der nächsten IPW-Party und den Kneipentouren weiterführen“, berichtet Julia. „Wenn schon Fachschaften anfangen, sich schulen zu lassen, dann ist das ein klares Zeichen für den Bedarf in Heidelberg.“

**4:51 Uhr:** Die Party ist beinahe vorbei. Bis auf ein paar Fälle von zu hohem Alkohol- und Drogenkonsum gab es heute glücklicherweise keine ernsteren Vorkommnisse. Für Jakob ist das Ende der Nacht gleichzeitig das Ende der Awareness-Schicht. Die letzten Nachteulen treten auf dem Marlene-Dietrich-Platz in die frische Morgenluft. Es ist hell; in ein paar Minuten werden die ersten Sonnenstrahlen über dem Ameisenbuckel aufgehen.

Von Daniela Rohleder  
Der volle Artikel  
erscheint auf [ruprecht.de](http://ruprecht.de)



Foto: Jakob Kowalski

Jakob möchte sich nicht von den Feiernenden abheben

dig und schult unter anderem die Nachtszene. Die kostenfreien Kampagnen ergänzen sich inhaltlich, weshalb sie seit 2021 im Paket schult. Durch eine betroffenenzentrierte Haltung schult Ott Handlungssicherheit im Umgang mit sexualisierter Gewalt und Diskriminierung.

**00:12 Uhr:** Mittlerweile gibt es eine Schlange am Einlass. Jakob hilft an der Kasse beim Stempeln, begrüßt die Gäste und zeigt Präsenz. Ein junger Mann deutet auf Jakubs Weste und ruft begeistert „Saucool, dass ihr Awareness macht!“. Die Reaktionen auf das Awareness-Team seien überaus positiv: „Anfangs musste man die Idee oft erklären“, sagt Jakob, „aber bis auf zwei oder drei haben sich alle gefreut.“ Geschult ist der Karlstorbahnhof unter anderem mit „Luisa ist hier“ und Nachtsam.

Wer in Heidelberg in einer aktuell geschulten Location feiern möchte, kann diese auf den Websites von Nachtsam und dem Frauennotruf einsehen. Wer das tut, wird merken, dass von den vielen Kneipen, Bars und Clubs nur drei Einrichtungen Nachtsam geschult sind: die Halle02, das Toniq und der Karlstorbahnhof. „Ich bin immer hinterher, die Heidelberger Locations anzufragen. Es ist eine frustrierende Angelegenheit: etwa 40 Locations regelmäßig kontaktieren, anrufen, anschreiben. Wenn man mal jeman-

germeister hat er sich aus eigenem Antrieb Nachtsam schulen lassen: „Ich wollte sehen, was ich da empfehlen. Außerdem ist es einfach wichtig zu wissen, wie man sich in bestimmten Situationen verhält.“ Er erzählt, dass die meisten Schulungen über persönliche Ansprache und Vermittlung liefen. „Aber ich vermisste die Eigeninitiative. Das ist ein

*Die Schulung der Heidelberger Kneipen und Bars läuft schleppend*

superwichtiges Programm. Da muss man einfach dranbleiben.“

Auch die Stadt Heidelberg hat seit 2021 das Amt des Nachtbürgermeisters eingeführt. Vom Gemeinderat gewählt und bei Heidelberg Marketing eingestellt, teilen sich Jimmy Kneipp und Daniel Adler die Vollzeitstelle. Zu ihren Projekten gehören die Förderung junger Feierkultur und die Night Coaches. Seit Einführung der Kampagne in Heidelberg sind die Nachtbürgermeister Kooperationspartner von Nachtsam. „Wir gehen Face-to-Face mit den Betreibern ins Gespräch und vermitteln die Wichtigkeit der Schulung. Viele Gastronomen fragen sich, wo dabei der Nutzen ist“, erklärte Kneipp. Durch die Kooperation sollen Ideen, Kontakte und Ressourcen genutzt werden, um die Kampagne bekannter zu machen.

**2022 hatten sich 99 Prozent mehr Betroffene an den Frauennotruf gewandt**

Frauen ab ihrem 15. Lebensjahr sexuelle Belästigung erleben. Die kürzlich erschienene kontroverse Umfrage von Plan International mit dem Thema „Männlichkeit“ scheint die Erklärung zu liefern: 41 Prozent der Männer hielten es für ihr gutes Recht Frauen in der Öffentlichkeit hinterher zu pfeifen.

# Heiße Viren suchen Wirte

Im Zuge des Klimawandels wandern neue Krankheitserreger in Richtung Norden.  
Wer sind die furchteinflößenden Newcomer, und was kann man tun,  
um sich vor ihnen zu schützen?

Ebola, Affenpocken, Corona und HIV – ein Großteil der Krankheitserreger, die immer wieder durch die Medien gehen, haben ihren Ursprung in Tieren. Als Zoonosen werden Krankheiten bezeichnet, die sowohl Menschen als auch Tiere infizieren können und wechselseitig übertragbar sind. Solche Übertragungen treten vor allem bei evolutionär eng verwandten Arten auf. Ein Sprung der Erreger zwischen Säugetieren wie Fledermäusen und Menschen ist daher nicht un-

wöhnlich. Die Übertragung kann direkt, also durch Schmierinfektionen, Bisse oder tierische Nahrungsmittel, oder aber durch Vektoren erfolgen. Vektoren sind zum Beispiel Mücken oder Zecken. Sie transportieren die Krankheitserreger zwischen verschiedenen Arten.

Habitatzerstörung, Klimawandel und Globalisierung zwingen Lebewesen zur Wahl zwischen Fliehen, Anpassen und Sterben. Tiere werden zunehmend vom Menschen bedrängt oder suchen Nahrung in der

Nähe von Siedlungen. So kommen Erreger, die Zoonosen auslösen, öfter in Kontakt mit dem Menschen oder tauchen in anderen Regionen auf. Durch die wachsende Mobilität des Menschen werden Erreger außerdem leicht in der Welt verbreitet.

Selbst für die besten Klimaszenarien gilt: In vielen dicht besiedelten Gebieten werden künftig viele Krankheitserreger neue Wirte finden. Es ist zudem sehr gut möglich, dass Fledermäuse noch öfter mit

Krankheitsausbrüchen für Schlagzeilen sorgen, da ihre Lebensräume vermutlich sehr stark verschoben werden. Zu diesem Ergebnis kamen Colin Carlson und Kolleg:innen durch Computersimulationen der Lebensraumverschiebung, die letztes Jahr veröffentlicht wurden und sich auf Säugetiere und ihre Viren konzentrierten.

Selbst bei Einhaltung des Pariser Klimaabkommens werden Zoonosen auftreten, weshalb vor allem gute Vorbereitung hilft. Wann und

in welchen Gebieten Übertragungen auftreten werden, bleibt meist Spekulation. Ob Impfstoffe, Ausbau der Gesundheitssysteme oder frühzeitiges Testen – schnelles Handeln ist gefragt.

Trotzdem kann die Fähigkeit der schnellen Anpassung der Erreger zu Resistenzen gegenüber Therapeutika führen. Auf dieser Themenseite werden einige der neuen Krankheitserreger vorgestellt, auf die wir in Zukunft besonders achten sollten. (lcb, bam)

## FSME

Es ist Sommer, das Leben findet wieder draußen statt. Die Neckarwiese wird zum Dreh- und Angelpunkt des sozialen Lebens. Abgesehen von den dreisten Gänsen scheint dort keine Gefahr zu lauern. Doch was man als Kindheitsproblem der Vergangenheit einordnet, als man noch durch Wald und Wiesen streifte, kann auch heute auf der Neckarwiese passieren: Ein Zeckenbiss.

Zecken lauern auf Grashalmen oder in Gebüsch und krallen sich bei Kontakt an Tier und Mensch fest, sie können also nicht auf den Wirt fallen oder springen. Sie halten sich zwischen 10 und 50 Zentimetern über dem Boden auf.

Sie sind auch bekanntermaßen Überträger von Krankheitserregern. In Deutschland ist die am häufigsten von ihnen übertragene Krankheit die Lyme-Borreliose, die jedoch in der Regel gut mit Antibiotika behandelt werden kann.

Die größere Gefahr lauert bei einer Infektion mit Frühsommer-Meningoenzephalitis, auch als FSME bekannt. Dabei handelt es sich um eine virusbedingte Hirnhaut- oder Gehirnentzündung. Infizierte leiden nach einer Inkubationszeit von ein bis zwei Wochen unter grippeähnlichen Beschwerden. Für FSME gibt es derzeit keine spezifische antivirale Therapie, deshalb konzentriert sich die Behandlung auf die Linderung der Symptome.

Diese umfassen Fieber, Kopfschmerzen, Muskelschmerzen, aber auch Bewusstseinsstörungen, Wahnvorstellungen und Orientierungslosigkeit. Es kann auch zu partiellen Lähmungserscheinungen kommen. Prävention spielt also eine maßgebliche Rolle. Die FSME-Impfung bietet einen effektiven Schutz vor der Erkrankung. Der volle Impfschutz ist nach drei Impfdosen erreicht und sollte alle fünf Jahre aufgefrischt werden. Doch da das FSME-Risikogebiet hauptsächlich Süddeutschland, und damit auch Heidelberg, umfasst, gibt es in anderen Regionen Deutschlands keine Impfempfehlung. Besonders zugezogene Studierende sollten daher einen Blick in den Impfpass werfen und sich beim nächsten Arztbesuch direkt den ersten Schuss der Impfung geben lassen.

Denn nach einer vollständigen Immunisierung ist das Einzige, worüber man sich an einem Tag auf der Neckarwiese ärgert, die Flecken auf der Kleidung vom Gänsekot und keine Hirnhautentzündung. (heg)



Malaria und Co. – bald auch in deiner Region!

Foto: Till Gonser; Grafik: Bastian Mucha

## Candida auris

Die Medikamentenresistenz von Krankheitserregern hat die zweifelhafte Ehre, von der WHO als eine der zehn größten Gesundheitsgefahren aufgelistet zu werden. Neben Bakterien und Parasiten schützen sich auch immer mehr Pilze gegen unsere Medikamente. Der oft tödliche Hefepilz *Candida auris* wurde zwar erst 2009 entdeckt, doch ist er bezüglich Resistenzen schon jetzt ganz vorne dabei. Hefepilze sind einzellige, meist ungefährliche Lebewesen, die man beispielsweise beim Brauen von Bier einsetzt. *Candida auris* ist bei gesunden Menschen ebenfalls harmlos, kann aber durch Schmierinfektionen übertragen werden. Kritisch wird es, wenn das Immunsystem geschwächt ist.

Da Pilzzellen sich in einigen Bestandteilen stark von tierischen Zel-

len unterscheiden, können genau diese Besonderheiten von Medikamenten angegriffen werden. *Echinocandine* stören beispielsweise die Herstellung eines Zellwandbestandteils von Pilzen, lassen tierische Zellen aber unbeschadet. Durch Mutationen können aber manche Hefen die überlebenswichtigen Materialien auf leicht andere Art herstellen. Unsere Wirkstoffe helfen dann nicht mehr. Bei Hefen sind diese Resistenzen aber eher selten. *Candida auris* stellt eine Ausnahme dar. Hinzu kommt, dass der Nachweis von Infektionen schwer ist. Nur durch eine Testpflicht bei Pilzinfektionen, die es in den USA schon gibt, können Verwechslungen ausgeschlossen werden. In Deutschland gibt es zwar auch Labore, die Tests durchführen, doch nicht immer wird dieses Angebot genutzt. *Candida auris* ist schwierig zu behandeln.

Bei jeder Pilzinfektion muss also klar sein, worum es sich handelt, und welche Resistenzen vorliegen. Noch besteht kein Grund zur Sorge, aber eine zügige Einführung einer Pilz-Testpflicht in Deutschland könnte die weitere Ausbreitung verhindern. (bam)

## Malaria

Durch den Klimawandel könnte Malaria auch nach Deutschland kommen. Denn Anophelesmücken, auch Fieber- oder Malaria-Mücken genannt, mögen warmfeuchtes Klima und in dessen Richtung entwickelt sich das deutsche Wetter. Sie können mit ihrem Stich die Krankheit von Mensch zu Mensch übertragen.

Die Malaria ist eine Infektionskrankheit, die typischerweise in den Tropen vorkommt. Der Malariaerreger ist ein winziger einzelliger Parasit: das Plasmodium. Verschiedene Plasmodium-Arten führen zu verschiedenen Formen von Malaria. *Malaria tropica* ist die gefährlichste Form und endet bei einem von zehn Infizierten tödlich.

Plasmodien leben in den Zellen und befallen zwei Wirte, um sich fortzupflanzen: den Menschen und die Überträgermücke. Im Laufe der Entwicklung ändern die Parasiten ständig ihre Form, wobei ihnen jeder der Wirte ein neues Lebensstadium ermöglicht.

Beim Stich nistet sich das Plasmodium zunächst in der Leber ein. Nach kurzer Vermehrungszeit dringt der Erreger ins Blut und in die roten Blutkörperchen ein. Dort vermehrt sich der Parasit weiter, wobei die roten Blutkörperchen platzen. Erst in diesem Stadium zeigen sich die ersten Krankheitssymptome.

Durch die Verwandlungstaktik der Plasmodien kann das Immunsystem nicht rechtzeitig reagieren, denn kaum haben sich Antikörper gegen eine Form des Parasiten gebildet, ändert er sein Aussehen. Lange Zeit gab es deshalb keinen wirksamen Impfstoff gegen Malaria. Seit Kurzem wird der Totimpfstoff *RTS,S* erfolgreich bei Kindern eingesetzt und reduziert das Risiko eines schweren Krankheitsverlaufs. Weitere Impfstoffe sind in der Entwicklung. (lcb)

### ANZEIGE

Seit über 45 Jahren erfolgreiche Kurse zum

## LATINUM + GRAECUM

während der Semesterferien und semesterbegleitend

- \* für Anfänger und Fortgeschrittene
- \* soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- \* anerk. Prüfungen (Latein-/Griechischkenntnisse)
- \* kleine Arbeitsgruppen
- \* erfahrene Dozenten

**HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM**  
gemeinnütziges Bildungsinstitut  
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19  
[www.heidelberg-paedagogium.de](http://www.heidelberg-paedagogium.de)

# „Ist da Wow-Potential dabei?“

„Wissen macht Ah!“, Die Sendung mit der Maus und Quarks: Seit knapp 25 Jahren beantwortet Ralph Caspers die Fragen kleiner und großer Kinder – auch die unserer Redakteurin

Ralph Caspers ist meine Kindheit!“ – Dieser Satz ist möglicherweise der kleinste gemeinsame Nenner, der viele junge Erwachsene in Deutschland miteinander verbindet. Mit der Moderation von „Wissen macht Ah!“ und seinen Sachgeschichten in der „Sendung mit der Maus“ prägt Ralph Caspers Generationen an Wissbegierigen und motiviert dazu, niemals mit dem Fragenstellen und Ausprobieren aufzuhören. Am 2. Juli las der Moderator und Autor beim Internationalen Literaturfestival auf dem Uniplatz in Heidelberg.

**Wie fühlt es sich an, zu wissen, dass du eine Großzahl an Kindern, die heute junge Erwachsene sind, mit deinen Medieninhalten begleitet und geprägt hast?**

Herzerwärmend. Als ich bei der Maus angefangen habe, sind Armin, Christoph und ich zum 30. Geburtstag der Maus durch ganz Deutschland gereist und haben Moderationen für die Sendung aufgenommen. Da kamen immer viele Leute zu Armin und Christoph und meinten: „Hey, ihr seid meine Kindheit!“ Ich stand da als Neuer immer etwas daneben – mich kannte ja noch keiner – habe etwas in mich hineingelacht und dachte „Wow, 30 Jahre bei derselben Sendung ist schon eine lange Zeit“. Und jetzt geht es mir selbst so! In den Kommentaren unter meinem YouTube-Format „Dimension Ralph“ lese ich oft „Hey, ich hab‘ dich früher immer bei „Wissen macht Ah!“ gesehen und jetzt kannst du mir hier weiter die Welt erklären!“ Das ist schon schön.

**Stichwort YouTube: Heute sind Streamingdienste und Online-Medien Alltag, früher lief „Die Sendung mit der Maus“ nur im Fernsehen. Wie hast du die Veränderung des Medienkonsums von Kindern in den letzten 25 Jahren wahrgenommen?**

Man hat heutzutage viel mehr Auswahl. Ich glaube, das Rauschen ist dadurch etwas lauter geworden, weil es einfach so viel gibt. Es ist nicht so leicht, genau die Sachen zu finden, die man interessant findet oder mag. Das ist einfach, wenn man nur drei Fernsehprogramme hat – aber auf der anderen Seite ist es auch



Kindheitsheld Ralph Caspers

echt langweilig, wenn man nur drei Fernsehprogramme hat. Es gab früher nichts, was man gern gucken wollte, weil alles irgendwie für Erwachsene war. Und das ist jetzt viel, viel besser.

**War es schon immer dein Traum, Medien für Kinder zu gestalten?**

Da bin ich so reingerutscht. Ich mache auch kein Kinderprogramm, sondern eher Sachen, die ich gerne gucken würde. Es ist eigentlich Ralph-Programm. Das zieht sich durch, und dass es im Kinderprogramm läuft, ist Zufall.

**Werden Medienangebote und Journalismus für Kinder deiner Ansicht nach unterschätzt?**

Ja, bestimmt. Über Kinder denkt man: „Die Kleinen, die müssen erstmal groß werden.“ Und beim Kinderprogramm schwingt das immer so mit: „Das ist Fernsehen, das noch groß werden muss.“ Die können sich noch etwas austoben. Kinder müssen das, die müssen spielen. Das ist ganz oft so – ich finde das aber gar nicht schlecht. So bleibt man ein bisschen unterm Radar.

**Was ist das Gute daran, unterm Radar zu bleiben?**

Man kann viel mehr Scheiß machen. Man kann viel mehr ausprobieren, weil man nicht die ganze Zeit beobachtet wird, ob alles den Anforderungen entspricht: stimmen die Zuschauerzahlen, stimmen die Quoten? Klar wird das beim Kinderfernsehen auch gemacht. Mein Eindruck ist aber, dass es nicht so

streng ist wie beim Erwachsenenfernsehen.

**Zum Thema viel ausprobieren: Du hattest schon deine eigene Late Night Show für Kinder, die allerdings am Morgen lief, und eine Talk Show für Kinder – warum haben sich diese Formate nicht durchgesetzt?**

Zeit, hauptsächlich. Der Tag hat nur 24 Stunden und wenn ein Sonderprogramm zum Regelprogramm werden soll, muss ein anderes Regelprogramm aufhören – sonst wird da kein Platz frei. Deshalb kann man nicht alles unendlich lange weitermachen.

**Wie werden die Fragen für „Frag doch mal die Maus“ ausgewählt?**

Zuerst wird geschaut, ob wir die Frage schon einmal in einer Sendung behandelt haben. Wenn nicht, kommt sie einen Stapel weiter. Dann wird geschaut, ob sie sich gut umsetzen lässt: Ist da „Wow-Potential“ dabei? Kann man das im Studio machen? Kann man da ein Experiment dazu machen? Ist die Frage überraschend oder noch nie gestellt worden? Das sind Kriterien, nach denen wir auswählen.

**Erinnerst du dich an alle Sachgeschichten und Fragen, die du in den Sendungen behandelt hast?**

Ja! Ich glaube, gerade bei „Wissen macht Ah!“ kannst du mich zu allem Fragen, was wir im Studio gemacht haben. Das ist aber nicht unbedingt beeindruckend. Wenn ich eine Sendung mache, dann bekomme ich erst einmal gesagt, welche Beiträge drin sind. Dann überlege ich mir: „Okay, was kann ich da Verbindendes in der Moderation machen?“ Das recherchiere ich und schreibe die Moderation. Im Anschluss gibt es eine Produktionsbesprechung und ich erzähle, was wir machen, welche Requisiten wir brauchen. Wenn wir im Studio sind, gehe ich die Texte nochmal durch, wir proben das und nehmen es auf. Das heißt: Ich habe alles sehr oft wiederholt. Und durch dieses ewige Wiederholen bleibt eben total viel hängen.

**Du schreibst auch Kinderbücher, aus denen du unter ande-**

**rem auch bei den Literaturtagen in Heidelberg dieses Jahr gelesen hast. Was können Kinderbücher vermitteln, was Fernsehsendungen nicht können?**

Fernsehsendungen sind einfach sehr viel flacher. Da wird dir alles vorgelegt: Du hast die Bildebene, du hast die Tonebene und musst dich im Grunde gar nicht mehr anstrengen. Wenn du ein Buch vorgelesen bekommst, dann kannst du die Augen zu machen und dir alles vorstellen. Das ist viel intensiver, als alles direkt zu sehen. Es ist, als wärest du selbst mit dabei – zumindest je nachdem, wie fantasievoll du bist. Ein Buch kann eine sehr viel dichtere Erfahrung sein.

**Was macht im Entstehungsprozess mehr Spaß: Ein Kinderbuch zu schreiben oder eine Moderation aufzunehmen?**

Ich arbeite sehr gerne im Liegen. Das bedeutet: Kinderbücher schreiben ist sehr zum Vorteil, weil ich morgens nicht aufstehen muss, sondern einfach im Bett liegen bleiben und da arbeiten kann.

**Du engagierst dich unter anderem für die Kinder- und Jugendwahl U18. Wo können medienpädagogische Angebote die politische Bildungsarbeit noch mehr unterstützen – oder ist das Potential schon ausgeschöpft?**

Zumindest bei der „Sendung mit der Maus“ ist es so, dass wir uns nie als Pädagogen gesehen haben. Mein Verständnis davon ist: Ich mache Fernsehen, und das ist in erster Linie Unterhaltung. Wenn dabei etwas hängen bleibt – Bonus! Hauptsächlich ist es wichtig, dass es nicht langweilig ist. Und um Menschen dazu zu bringen, sich politisch mehr zu engagieren, muss man einfach die Wege und Möglichkeiten aufzeigen, die es gibt. Das im Konkreten zu machen und nicht im Abstrakten zu bleiben hilft, glaube ich, sehr. Je konkreter, desto besser.

**Was war dein erster Gedanke, als du mitbekommen hast, dass**

**du den Bundesverdienstorden für deine Bildungsarbeit bekommst?**

Die erste Reaktion war: „Wieso ich? Ich hab‘ das überhaupt nicht verdient.“ Ich hab‘ ja nur meinen Job gemacht. Vor allem im direkten Vergleich mit Leuten, die eine Auszeichnung bekommen, weil sie sich neben ihrer Arbeit ehrenamtlich engagieren, habe ich die Auszeichnung im Grunde für meine Arbeit bekommen. Ich mache zwar auch viele ehrenamtliche Sachen, aber trotzdem konnte ich es zuerst nicht so ganz nachvollziehen. Dann dachte ich aber: „Naja, die brauchen auch immer mal wieder Leute, die man kennt, damit man sieht: Okay, der engagiert sich ehrenamtlich – vielleicht mache ich das auch mal.“ Damit zeichnet man auf diese Weise auch die Vorbildfunktion aus. So fand ich das dann auch okay.

**Was ist die prägendste Erkenntnis – das größte Ah! – nach 25 Jahren Medienarbeit mit und für Kinder?**

Dass ich so Viele beeinflusse. Mir ist das zum ersten Mal klar geworden, als ich den Bundeswettbewerb für „Jugend forscht“ moderiert habe. Das muss man sich wie eine Messe vorstellen. Am Tag davor sind wir alles einmal abgelaufen, damit wir auch wussten, worüber wir sprechen. Und bestimmt 80% der Menschen dort haben gesagt: „Wir sind nur hier, weil es „Wissen macht Ah!“ gab oder „Die Sendung mit der Maus“ und weil wir das immer geguckt haben.“ Und da ist mir erst bewusst geworden, was diese Sendung für andere Menschen bedeutet, die ich ja eigentlich nur aus Spaß mache. Ich bin mir sicher, dass die meisten ihre Themen auch ohne die Sendungen gefunden hätten. Aber dass so viele ihre Interessen mit den Sendungen in Verbindung gebracht haben und sagen, dass das der Grund ist, warum sie als Forscher:innen arbeiten, ist schon echt bemerkenswert – und das hätte ich niemals gedacht.

Das Gespräch führte  
Mona Gnan

## ANZEIGE

**Kostenlose Depotführung für Junge Kunden**

**meinDepot \***  
Trading – einfach. immer. überall.

weitere Informationen zu meinDepot

— **kostenlose Depotführung**  
— **kostenfreie Sparpläne**  
— **Trades für nur 4,95€** bei Tradegate und Quotrix

Du bist zwischen 18 und 30 Jahre alt? Dann informiere dich am besten direkt bei deiner Heidelberger Volksbank und sichere dir die Vorteile!

**HEIDELBERGER VOLKS BANK**  
Ihre Bank

\* Voraussetzung für die Online-Depoteröffnung ist ein Girokonto bei der Heidelberger Volksbank eG sowie ein Zugang zum OnlineBanking.



Bild: bam

## ruprecht liebt

Unsere Redakteur:innen legen euch ans Herz, was sie in letzter Zeit geliebt oder worüber sie gelacht haben. Empfehlungen aus dem echten und dem digitalen Leben. Von Waffeleisen über Reiseziele bis hin zu Podcasts, Apps und Co.

### Offline:

Eine Zeile am Tag schaffe ich. *One Line A Day* heißt das Tagebuch, das Platz für fünf Jahre hat. Eine Seite steht für einen Kalendertag, so sieht man immer, was man die Jahre zuvor an diesem Tag gemacht hat. Zugegeben, manchmal muss ich einige Tage nachtragen, aber am Ende weiß ich trotzdem, was ich am 11. Juli vor fünf Jahren gemacht habe: Käsespätzle gegessen. Eine Wertschätzung für die kleinen Dinge im Leben, die sonst im Wusel des Alltags in Vergessenheit gerieten.

### Online:

Beim Aufräumen hörte ich vor einer Weile den Doku-Podcast *Inside Kabul Luftbrücke*. Erzählt wird die Geschichte einer waghalsigen Evakuierungsaktion im Sommer 2021 nach der Machtübernahme der Taliban in Afghanistan. Zwischen T-Shirts und alten Fotos sitzend hörte ich von Menschen, die in Flugzeugfahrwerke klettern, um aus ihrer Heimat zu fliehen. Echte Tonaufnahmen dokumentieren den Entstehungsprozess der Kabul Luftbrücke, einer Initiative, die von Journalist:innen und Aktivist:innen gegründet wurde. Die Unmittelbarkeit hat eine wahnsinnig ergreifende Kraft. (etb)

# Am Rande der Kunst

In der Heidelberger Sammlung Prinzhorn werden Werke von  
Psychiatrieerfahrenen ausgestellt, aktuell auch von Elfriede Lohse-Wächtler.  
Wie zeitgemäß ist die Präsentation als „Außenseiter“-Kunst?

Die Eine produziert im manischen Versuch, die Welt vor bösen Mächten zu retten, insgesamt über eine Millionen bemalte Blätter, der Andere vergisst seine Wutanfälle, wenn er ungestört an seinen Skulpturen arbeiten kann. Ein Dritter will sich nach einer Vision in ein Perpetuum Mobile verwandeln und schafft Bilder von eigenwilliger, weithin faszinierender Rätselhaftigkeit. All diese Künstler:innen eint, dass ihre Werke lange nicht als Kunst angesehen wurden.

Hans Prinzhorn, Kunsthistoriker und Mediziner, war wohl einer der Ersten, der die bis dahin nur für diagnostische Zwecke genutzten Werke von Psychiatriepatient:innen auch unter ästhetischen Gesichtspunkten wertschätzen konnte. Nach dem Ersten Weltkrieg baute er eine bereits existierende Kunstsammlung, die zeitgenössisch „Irrenkunst“ genannt wurde, zum Grundstock der heute international bekannten Sammlung Prinzhorn aus.

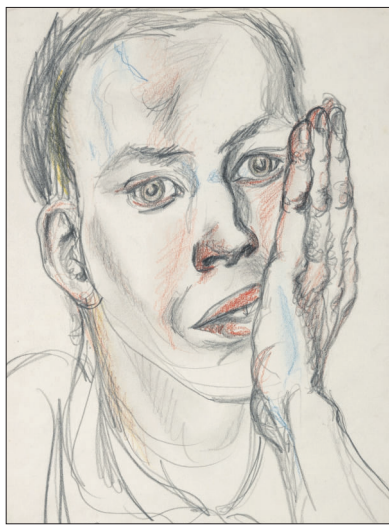
Die Werke blieben die gleichen, die Welt um sie herum veränderte sich. Und mit ihr auch die Perspektive auf die Kunst. In den ersten Jahren begeisterte der Charakter der Werke, der das Unbewusste ent-

hüllt, das Publikum. Nicht zuletzt lag das auch am Einfluss der damals populären Psychoanalyse. Die Rezeption wandelte sich jedoch nachfolgend bis hin zur nationalsozialistischen Verbannung von angeblich „entarteter“ Kunst. Die Sammlung Prinzhorn bewegt – bis heute.

Besonders spannend scheint folglich der Blick der heutigen Gesellschaft auf die Ausstellung: Wie zeitgemäß ist es, ausschließlich Kunst von Psychiatrieerfahrenen zu präsentieren – in ebendiesem Kontext? Befeuert man damit nicht viel mehr die alten Stereotype von Genie und Wahnsinn, statt einer Randgruppe eine Stimme zu geben? Die Frage, ob diese Gratwanderung nicht zu oft in eine Reproduktion überholter Denkmuster führt, verneint der Sammlungsleiter Thomas Röske. Als studierter Psychologe und Kunstwissenschaftler spricht er der Ausstellung vor allem die Rolle der Entstigmatisierung psychisch Kranker zu.

Insgesamt hat in diesem Bereich seit Prinzhorns Tagen tatsächlich ein gesellschaftliches Umdenken stattgefunden. Die Werke der Sammlung werden im Kontext der sogenannten „Outsider Art“ ausge-

stellt, die alle Künstler:innen umfasst, welche sich außerhalb der künstlerischen Tradition und des Kunstbetriebs generell befinden. Zusätzlich hat sich der Blick jedoch auf die zahlreichen anderen Perspektiven geweitet, die die Kunst der Psychiatrieerfahrenen bieten kann: Viele der Werke werden heute



E. Lohse-Wächtler, ohne Titel, 1929

auch in anderen Ausstellungen in einem neuen Kontext präsentiert. Kunst am Rande der Kunst nennt sie Röske. Studierende der Universi-

tät Heidelberg bekommen kostenlos die Möglichkeit, sich dieser zu öffnen. Momentan gibt es zusätzlich zur Dauerausstellung auch Werke von Elfriede Lohse-Wächtler zu sehen. Als eine Künstlerin des 20. Jahrhunderts hat sie sowohl eine starke eigene Stimme im Stil der Neuen Sachlichkeit gefunden als

auch einfühlsame Portraits ihrer Mitpatient:innen aus zwei Psychiatrieaufenthalten geschaffen. 1940 wurde sie während des Euthanasieprogramms von den Nationalsozialist:innen umgebracht. Ihre Werke kann man noch bis zum 20. August in einer Sonderausstellung betrachten. (alh, asr)

## Die Uhr tickt

In Momos Amphitheater:  
Eine Vorstellung der PH-Theatergruppe

Jede Stunde ist eine einzigartige Blume, die einmal blüht und dann für immer vergeht.“ Um diese Botschaft geht es in der Theaterinszenierung von Michael Endes „Momo“, aufgeführt von der Theatergruppe der Pädagogischen Hochschule (PH). Bei Hochsommertemperaturen und bedrohlich grauem Wolkenhimmel versammelt sich eine Schar aufgeregter Menschen an einem Dienstagabend für die letzte Vorstellung.

Die Theaterbühne in der Alten PH ist wie ein rundes Amphitheater konzipiert. So wie das, in dem Momo lebt. Kreativ, aber nichts für schwache Muskeln, denn: Es gibt

bracht hat. Die vierte Wand wird immer wieder auf amüsante Weise durchbrochen – der Höhepunkt wird erreicht, als Gigi das gesamte Publikum dazu bringt, in mehrstimmige Sprechchöre zu verfallen. Eine ausgefallene Staubsauger-Puppen-Konstruktion, welche die Schildkröte Kassiopia darstellen soll, zieht auch die letzten Zuschauenden in Momos Welt, bis zum Ende. Es folgt anschließend eine Standing Ovation.

Bereits seit Oktober 2022 arbeitet das Ensemble der Schauspielgruppe an der Produktion, unter der Regie von Nick Humphrey und Lenni Ries. Auch in diesem Jahr werden wieder Proben für ein neues



Schildkröte Kassiopia, gespielt von einer Staubsaugerpuppe

keine Rückenlehnen. Während alle Platz nehmen, wird in den Publikumsreihen immer wieder ein und dieselbe Frage gemurmelt: Wo ist bloß die Klimaanlage? Da es keine gibt, sind die Eintrittskarten schnell zu Fächern umfunktioniert. Eine wedelnde Menschenmasse wartet gespannt. Die Charaktere kommen aus allen Ecken hervor, es wird Ukulele gespielt, Teile des Publikums werden mit auf die Bühne gezogen. Irgendwann verteilen die Darsteller:innen Pizza an die ersten Reihen. Schließlich tauchen die unheimlichen grauen Herren auf – Schauspielkunst und Kostüm sind so gut, dass man sich wirklich fürchten kann. Ohne große Mühe wird zwischen Atmosphären gewechselt: In der einen Szene lacht das Publikum noch über eine Puppe namens Booby Boy, die Momo beschäftigen soll, während die grauen Herren ihr Unwesen treiben, in der nächsten starren die Zuschauer:innen nur noch gebannt auf einen verzweifelten Agenten der Zeitsparkasse, der sich in Lebensgefahr ge-

Stück beginnen. Sowohl Studierende der PH als auch der Universität können hier ihre Schauspielkünste unter Beweis stellen. Das Team entwickelte die Theaterfassung anhand von Improvisationen, für die passende Themen aus dem Buch selektiert wurden. Auch um Maske, Bühnenbild und PR-Arbeit hat sich die junge Gruppe selbst gekümmert – mit der Unterstützung von anleitenden Profis. Das Stück regt zum Nachdenken an: Muss jede Sekunde unseres Lebens wirklich produktiv sein? Was ist überhaupt mit Produktivität gemeint? Verlieren wir den Sinn nicht aus den Augen, wenn wir nur noch der Zeit hinterherrennen? Für Regisseur Nick Humphrey ist genau das das Besondere am Theater: Im Gegensatz zum Film kann man es sich nur einmal anschauen. Es ist jetzt da und dann weg. „Momo sagt, der Moment, das Hier und Jetzt, das ist alles, was wir haben. Wenn wir den festhalten wollen, verlieren wir etwas. Deswegen müssen wir genießen und loslassen.“ (aej)

## Der gefallene Engel

Die aktuellen Anschuldigungen könnten Rammsteins  
ohnehin problematisches Image endgültig ruinieren

Bück dich, befahl ich dir / Wende dein Antlitz ab von mir.“ Diese Worte finden von vornherein wahrscheinlich nicht viel Anklang. Die jüngst ausgebrochene Debatte um Till Lindemann, den Sänger von Rammstein, lässt nun weite Teile der Gesellschaft schockiert zurück – sogar langjährige Fans wie mich.

Auch für viele andere fühlt es sich falsch an, die Musik weiterhin zu hören oder das nächste Konzert zu besuchen. Das gilt freilich nicht für alle Anhänger:innen, und einem Großteil fällt es leicht, sich einer ernsthaften Auseinandersetzung zu entziehen. Sie betonen, dass für Lindemann die Unschuldsumutung gelte oder erklären, dass es schließlich noch kein strafrechtliches



Feuer frei!

Foto: snt

Urteil gebe. Beides verteidigt die Band indirekt und untergräbt die Glaubwürdigkeit der Klägerinnen. Das Mindeste wäre es, anfangs beiden Seiten das gleiche Vertrauen vorzuschießen, um nicht die Erzählungen der Betroffenen zu diskreditieren.

Eine interessante Spaltungslinie dieser Diskussion ist der Vorwurf des Machtmissbrauchs, welche zwischen den Generationen verläuft. Vertraut man den Erzählungen von der „Row Zero“ und den After-Show-Partys,

lässt sich eine Form der Subjektivierung wiederfinden, wie sie auch schon von Michel Foucault und Judith Butler als Form von Machtausübung verstanden wurde. Den Frauen wird das grobköpfige Angebot gemacht, diversen Events beizuwohnen und Rammstein persönlich zu treffen. Auch wenn sie dieses freiwillig annehmen, werden im Nachhinein Forderungen an das Verhalten und Outfit gestellt. Die Exklusivität der Einladung kann schnell als Drohung des Ausschlusses genutzt werden und so wird es leichter, Alkohol anzubieten oder später sexuelle Handlungen anzuleiten. Diese Situation ist nicht zu vergleichen mit einem normalen Club- oder Bar-Besuch. Ob man nun den Machtbegriff der Philosoph:innen teilt oder nicht – dass zwischen Lindemann und seinen Groupies eine gewisse Asymmetrie besteht, lässt sich schwer leugnen.

Der Vorwurf, man wisse doch, dass es selbstverständlich zu Sex oder ähnlichem kommen werde, entspricht außerdem nicht dem Bild, dass die Band von sich selbst nach außen präsentiert. In der Vergangenheit sah sich Rammstein bereits mit anderen Vorwürfen aus der Öffentlichkeit konfrontiert. Diese wehrte die Band ab, indem sie sich links und progressiv gab. Dazu sollte eigentlich auch ein aufgeklärter Umgang mit weiblichen Fans zählen und nicht das veraltete und sexistische Groupie-Klischee.

Ist für Rammstein die Show nun zu Ende? Fallen sämtliche Konzerte und Einnahmen weg? Ähnliche Fälle weisen in die entgegengesetzte Richtung. Kevin Spacey, Marilyn Manson, Luke Mockridge und viele mehr wurden durch ähnliche Vorwürfe lediglich etwas durchgeschüttelt und gehen mittlerweile ihrer Kunst wieder nach. Nimmt man den anfangs zitierten Hit „Bück dich“ beim Wort, bezweifelt man auch einen zukünftigen Sinneswandel: „Dein Gesicht ist mir egal / Bück dich – noch einmal!“

Ein Kommentar von  
Justus Brauer

# Zwischen den Pässen

Wie viele kulturelle Identitäten passen in ein Leben? Mehrfache Staatsbürgerschaften betreffen auch Studierende, deren Leben sich häufig in verschiedenen Ländern und Kulturen abspielen

Ein Cocktail aus Sprachen, Kulturen und dadurch definierten Identitäten: Dass an einer Universität mit vorausseilendem Ruf auch viele Studierende mit internationalen Staatsbürgerschaften ihr Glück suchen, scheint selbstverständlich, so auch an der Uni Heidelberg.

Spannend wird es, wenn Studierende mehrere davon in sich vereinen. Im besten Fall mit einem Zugehörigkeitsgefühl ausgestattet, wird jeder Normalsterbliche unserer Zeit als Staatsbürger:in geboren. Man lebt als Staatsbürger:in, stirbt als Staatsbürger:in. Was dazwischen geschieht, hängt ganz von der jewei-

ligen Staatsangehörigkeit ab, denn jede Form selbiger erzeugt auch entscheidende Differenzen: Was in einem Staat erlaubt ist, kann im anderen verboten sein. Dies mag mancher Schicksal nennen, andere deklarieren das Konzept als konfliktschaffendes Ungerechtigkeitszeugnis.

In Deutschland leben derzeit rund 4,3 Millionen Menschen mit zwei oder mehr Staatsangehörigkeiten. Der Grundvertrag zwischen Staat und Individuum bringt neben den offensichtlich miteinhergehenden Rechten und Pflichten vor allem auch einen politisch-symbolischen Charakter und eine einflussreiche identitätsstiftende Funktion. Wie funktioniert das, wenn ein Mensch mehrere Beziehungen gleichzeitig einhält; in einem Land studiert und dabei aber versucht, beide Identitäten zu wahren oder miteinander zu vereinbaren?

Zwar will der deutsche Staat die Mehrstaatigkeit grundsätzlich vermeiden, eine maximale Zahl möglicher Staatsangehörigkeiten gibt es laut dem Bundesinnenministerium aktuell jedoch nicht. Geht man nach einer für diesen Artikel durchgeführten Umfrage unter Studierenden, geben fast alle Beteiligten an, ihre doppelte Staatsbürgerschaft nicht abgeben zu wollen. Manche Studierende wünschen sich eine Aufgabe höchstens aufgrund eines ausstehenden militäri-

schen Wehrdienstes. Einige Staaten sehen jedoch gar keine Ausbürgerung vor: Die syrische Staatsbürgerschaft beispielsweise kann auch bei Wunsch nicht abgelegt werden.

Einschüchternd wirken kann zudem folgendes: Sollte man von den Behörden des Zweitstaates an der Ausreise aus ihrem Hoheitsge-

Den einen entscheidenden Vorteil erkennen die meisten jedoch in der ermöglichten politischen Partizipation im Zweitstaat. Wo bei manchen noch die offensichtlichen Vorteile hinsichtlich der Sprachkenntnisse und dem erweiterten kulturellen Horizont hinzukommen, erwähnen andere eine Angstthal-

führten Umfrage also vor praktische Herausforderungen und Konfliktsituationen.

Die Studentin Ayeneh erzählt dem *ruprecht*, sie müsse bei der Verlängerung ihres iranischen Passes auf den dafür benutzten Passbildern Kopftuch tragen. Normalerweise trägt sie keines. Zudem hat sie im Iran einen anderen Vor- und Nachnamen als in Deutschland. Hier ist sie nicht sicher, ob das so rechtmäßig ist und erklärt, dass es sich anfühle, als habe sie auch offiziell zwei getrennte Identitäten.

Levi berichtet von gnadenlos langen Wartezeiten und auffällig chaotischen Verhältnissen auf Ämtern und Konsulaten, zu denen immer wieder terminlos angereist werden muss. Mika verbringt jährlich November bis April in Namibia und April bis November in Deutschland: „Momentan habe ich zwei Leben und pro Jahr für jedes nur ein halbes Jahr Zeit!“. Andererseits sagt er, dass er väterlicherseits in der vierten Generation Doppelbürger sei. Es scheint also doch zu funktionieren.

Auch so ist wohl klar: Man kann in einem Leben in zwei Ländern zuhause sein. Dabei auch in beiden als rechtlich wertvoller Bürger:in zu gelten, ist nur einigen vorbehalten. Eine doppelte oder mehrfache Staatsbürgerschaft lässt jedoch darauf hoffen, nicht in dieser Dualität hinterfragt zu werden. (alh)



Foto: Tima Miroshchenko

Reisepass oder nicht, das entscheidet die Staatsbürgerschaft

biet gehindert werden, weist das Bundesverwaltungsamt auf möglicherweise eingeschränkte konsularische Betreuung hin. Trotzdem hält dies die Befragten laut eigener Angaben nicht vom Heimatbesuch ab. Ganz in diesem Sinne sehen viele dort sogar einen Zufluchtsort, sollte Europa ein unsicherer Ort werden.

tung. Sie verstecken ihre Mehrstaatigkeit gerade hinsichtlich der Sprache und erkennbaren kulturellen Traditionen, um nicht als Nichtdeutsche abgestempelt mit Vorurteilen kämpfen zu müssen.

Zwei kulturelle Identitäten in einem Leben kombinieren zu wollen, stellt viele Studierende der durchge-

## „Bibi Ciao“

Die vorgeschlagene Justizreform der rechten Regierung in Israel sorgt seit Monaten für Massenproteste. Ein Israeli erklärt, warum er auf die Straße geht

Im Mai feierte Israel den 75. Jahrestag seiner Unabhängigkeit, doch das Land scheint gespalten wie nie. Innerhalb der israelischen Bevölkerung herrscht Unzufriedenheit mit der im November 2022 gewählten Regierung. Unter dem wiederkehrenden Ministerpräsidenten Benjamin „Bibi“ Netanjahu und seinem ultrarechts-religiösen Regierungsbündnis erfährt die Knesset einen historischen Rechtsruck.

Die Wahl Ende 2022 war bereits die fünfte innerhalb von dreieinhalb Jahren. Nach anderthalb Jahren in der Opposition ist dies der dritte Amtsantritt Netanjahus, der bereits in den 1990er Jahren drei Jahre das Amt besetzte und den Posten als Langzeit-Ministerpräsident von 2009 bis 2021 belegte.

Seit Koalitionsbeginn wurden mehrere umstrittene Gesetzesänderungen auf den Weg gebracht. Im März wurde bereits ein Gesetz verabschiedet, laut dem eine Premier nur noch mit einer Dreiviertelmehrheit des Parlaments aus dem Amt entlassen werden kann. Eine Amtsenthhebung Netanjahus, gegen den derzeit ein Korruptionsverfahren läuft, wäre demnach erschwert. Die Opposition kündigte an, gegen das neue Gesetz vor dem Obersten Gericht vorzugehen.

Das höchste Gericht ist in Israel die einzige Kontrollinstanz gegenüber dem Parlament und spielt so-



Foto: Arad Spitzer

Proteste in der Universität Jerusalem

mit eine starke Rolle für die Gesetzgebung. Die derzeitige Regierung wirft den Richter:innen übertriebene Einnischung in politische Entscheidungen vor. Als Voraussetzung für einen Koalitionsvertrag forderten Netanjahus Bündnisparteien deshalb eine Justizreform.

Bei dieser Justizreform handelt es sich um 150 Einzelgesetze, die die Regierung nun Stück für Stück durchzusetzen versucht. In vielen Städten Israels wird seit einem halben Jahr zu hunderten Tausenden gegen die Reform demonstriert.

Der Israeli Arad Spitzer (25) ist Student und besucht regelmäßig die Proteste in Jerusalem und Tel Aviv.

Er glaubt, die vorgeschlagenen Reformen wären schädlich für Israel: „Die Reformen würden der Regierung mehr Macht geben und gleichzeitig die Macht des Obersten Gerichtshofs beschneiden.“

Hauptauslöser für die Proteste war der Entwurf einer Überwindungsklausel, unter der das Parlament mit einer einfachen Mehrheit das oberste Gericht überstimmen und so auch ohne dessen Zustimmung Gesetze verabschieden könnte. Unter Druck gesetzt, teilte Netanjahu jüngst mit, diesen Teil der Justizreform zurückzunehmen. Protestierende trauen diesem Eingeständnis jedoch nicht und gehen weiterhin auf die Straße.

Ein Gesetz der noch bestehenden Reform sieht vor, dass das Parlament zukünftig mehr Einfluss auf das Gremium zur Ernennung von Richter:innen des höchsten Gerichts haben soll. Dies hätte eine gezielte Schwächung der Judikative zur Folge. Demonstrierende sehen die Gewaltenteilung und folglich die Demokratie Israels in Gefahr.

Seit Beginn der Vermittlungsgespräche seien die Proteste weniger gewalttätig, so Spitzer. „Außerdem glaube ich, dass die Menschen müde geworden sind. Sie sehen, wie die Regierung weiterhin erfolgreich andere Gesetze verabschiedet, während die Opposition sich nicht sehr stark gegen die Regierung stellt“, sagt er.

Nicht nur aus der Bevölkerung und der Opposition gibt es Gegenwind. Auch international werden Kritiker:innen laut. Die rechtsextreme Landesführung unterstützt den Siedlungsbau im besetzten Westjordanland aktiv. Der UNO-Generalsekretär spricht von einer „eklatanten Verletzung des Völkerrechts.“

Durch die Knesset wird nicht nur die Politik Israels, sondern auch die der Palästinenser:innen bestimmt. Spitzer meint: „Der Protest spricht auch die Probleme mit Palästinenser:innen und palästinensischen Israelis an, obwohl das nicht die zentrale Botschaft ist. Leider nehmen nur wenige arabisch-israelische Bürger:innen an dem Protest teil, obwohl er für sie sehr relevant ist.“

Klar ist, dass die Regierung weitere Reformgesetze verabschieden möchte, bevor die Sitzungsperiode des Parlaments Ende Juli endet. Dies könnte die Proteste neu beleben. Netanjahu muss zwischen hunderten Reformgegnern:innen, kritischen Investor:innen und seinen Koalitionsparteien navigieren.

Arad Spitzer hält die Proteste für mehr als einfachen Unmut mit den neuen Gesetzen: „Bei den derzeitigen Unruhen in Israel geht es nicht nur um die Justizreform, sondern vielmehr um die Identität und das Schicksal des Staates Israel.“ (jow)

## Impressum

*ruprecht*, die Heidelberger Studierendenzzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der *ruprecht* versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 20 Uhr im StuRa-Büro in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autor:innen allein verantwortlich.

**Herausgeber:** ruprecht e.V., Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg

**V.i.S.d.P.:** Mara Renner

**Druckerei:** Freiburger Druck GmbH & Co KG, Lörracher Straße 3, 79115 Freiburg

**E-Mail:** post@ruprecht.de

**Der ruprecht im Internet:** www.ruprecht.de  
www.instagram.com/ruprechthd @ruprechtHD

**Redaktion:** Amélie Lindo (aml), Anneliese Heindel (alh), Ayeneh Elbtehaj (aej), Bastian Mucha (bam), Carla Scheiff (caf), Carolin Roder (crd), Daniela Rohleder (dar), Eileen Taubert (etb), Julia Liebald (jli), Justus Brauer (jbr), Josefine Nord (jnd), Josefine Wagner (jow), Kaisa Eilenberger (koe), Lucie Bähre (lcb), Lena Hilf (lhf), Lukas Jung (lkj), Luzie Frädrich (lzf), Mara Renner (mar), Mona Gnan (mon), Philipp Rajwa (phr), Robert Bretsch (rbr), ruprecht (rup), Till Gonsler (pxl), Vera Neise (vea)

**Freie Mitarbeiter:innen:** Anne Steiner (ast), Chantal Grasselt (cmg), Emilio Nolte (nol), Heinrike Gilles (heg), Jakob Heiss (jkh), Kimana Schmidt (kis), Roman Zehe (rmz), Solveig Harder (sol)

**Leitung:** caf & lcb (Seite 1-3), mar (Hochschule), dar (Studentisches Leben), lzf (Heidelberg), lhf (Wissenschaft), etb (Feuilleton), mon (Weltweit), jnd (Letzte + PR), pxd (online), mak, mar, koe, lzf, aml, jli, jnd (Layout), bam (Bildredaktion)

**Chefin vom Dienst:** aml

**Redaktionsschluss für ru205:** November 2023



## Personals

**jli:** Mein Highlight am Layoutwochenende ist es, mit dem Stuhl im Kreis zu fahren.

**jnd:** Ich dachte in der Grundschule irgendwie, dass Ablassbriefe in meinem Leben eine größere Rolle spielen würden.

**mon:** (darauf) Ja, und Treibsand!

**koe:** Ich hab super Beef mit den Wikingern!

**jnd:** Ich habe keine Lust, meine Hände zu waschen.

**jbr:** Schreib das nicht, das ist eringe.

**jnd:** Ich dachte mir „Leckt mich alle am Arsch,“ das hab ich absichtlich gemacht.

**mar:** Das ist nicht unscharf, das ist dynamisch!

**asr:** (zu vea) Wer bist du eigentlich?

Toilette Bergheim-Bib

Wenn's mal schnell gehen muss, dann sind diese Toiletten eindeutig die falsche Adresse. Verwinkeltere Lokusse sieht man selten. Ist man aber einmal da, kann es sehr gut und ruhig werden. Jedoch muss dafür der Donnerbalken frei sein. Steht man mal im Keller am Pissoir und muss dann doch noch groß, dann könnte der Örtlichkeiten-Wechsel unangenehm werden. Der Architekt war wohl der Meinung, dass die beiden Geschäftsformen streng voneinander zu trennen seien. (nol)

Komfort: 4  
Sauberkeit: 4  
Klopapier: 3  
Spiegel und Waschbecken: 3  
Öffnungszeiten: 3  
WLAN-Empfang: 5



Toilette im Mathematikon

Im Mathematikon ist nichts trivial, das gilt auch für die Wahl des richtigen Dampfstuhls. Wer ein stilles Örtchen sucht, ist wohl im ersten Stock gut aufgehoben, mit maximalem Abstand zu den Seminarräumen, oder in der Höhenluft des fünften Stockes. Der Denkmuskel wird beim Gang auf den Pott zusätzlich stimuliert, da sich Platzierungen der Männer- und Frauentoiletten im Gebäude mit jedem Stockwerk abwechseln. Und echte Klugscheißer wissen: Selbst die Mechanismen der Wasserhähne variieren von Stockwerk zu Stockwerk. (rup)

Komfort: 4  
Sauberkeit: 4  
Klopapier: 2  
Spiegel und Waschbecken: 3  
Öffnungszeiten: 3  
WLAN-Empfang: 2

Toilette im Untergeschoss der UB

In der Altstadt unterwegs und die Blase meldet sich? Gar kein Problem, einfach ab in die UB. Hier hat man seine Ruhe. Die Klokabinen sind gänzlich von der Außenwelt abgetrennt. Es lässt sich herrlich urinieren. Manchmal stinkt es zwar unerträglich, aber man kann ja bekanntlich nicht alles haben. Falls dann doch ein großes Geschäft unterwegs ist, gibt es nur ein Problem: Das raue Klopapier wird dir zwischen den Pobacken brennen. (rup)

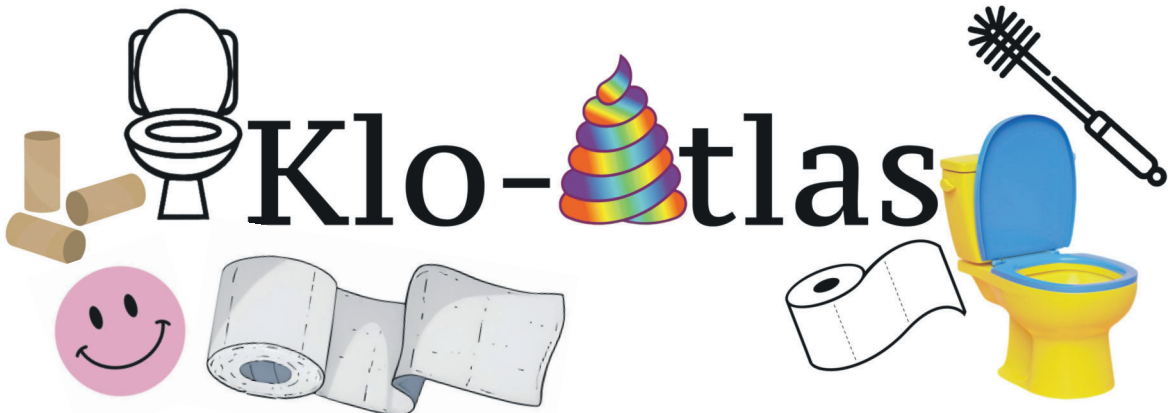
Komfort: 5  
Sauberkeit: 3  
Klopapier: 2  
Spiegel und Waschbecken: 3  
Öffnungszeiten: 5  
WLAN-Empfang: 4



Öffentliche Toilette in der Unteren Straße (für Hartgesottene)

Wer eine schlechte Zeit auf dem Klo haben möchte, der komme hierher. Zwei kleine Kabinen in der Unteren sind seit Jahren der bestialisch stinkende Rettungsanker für Tourist:innen und Besoffene, die mal müssen und keine andere Wahl haben. Die Not nach WLAN-Empfang ist hier absolut hinfällig, denn niemand, der noch ganz bei Trost ist, bleibt auf diesem lauten Örtchen eine Sekunde länger als notwendig. Diese toilettengeordnete Mutprobe legt allerdings großen Wert auf Geschlechtertrennung: Hier hält dünnes Sperrholz zwischen der jeweils Männern oder Frauen zugewiesenen Kabinen die Binarität aufrecht. (mar)

Komfort: 0  
Sauberkeit: 0  
Klopapier: 2  
Spiegel und Waschbecken: 1  
Öffnungszeiten: 5  
WLAN-Empfang: 0

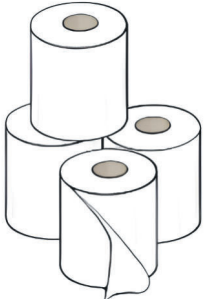


Im *ruprecht* beantworten wir die großen Fragen des Lebens.  
Dieses Mal: Wo pinkelt's sich in Heidelberg am besten?

Toilette Zentralmensa INF

Das beste Essen gibt es im Marstall – um es wieder auszuscheiden, solltet ihr aber ins Neuenheimer Feld gehen! Inmitten eines brutalistischen Asbestbunkers überrascht das Studierendenwerk mit einer luxuriösen Wohlfühlounge, die in Heidelberg ihresgleichen sucht. Mit zwei Pissoirräumen und drei geräumigen Waschflügeln könnt ihr jeder Klobekannschaft aus dem Weg gehen. Das Highlight ist die unendlich lange Kabinenstraße. Hier reiht sich eine Abseilmöglichkeit an die nächste. Wie auf einem Donnerbalken finden hier alle einen Platz. Diese Anonymität lässt selbst Heimscheißer richtig loslegen. (phr)

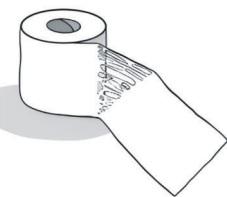
Komfort: 5  
Sauberkeit: 5  
Klopapier: 5  
Spiegel und Waschbecken: 5  
Öffnungszeiten: 2  
WLAN-Empfang: 1



Toilette unter der Theodor-Heuss-Brücke

Auch wenn diese Latrine vielleicht nicht mit ihrem besonderen Ambiente besticht, sind wir froh um ihre Existenz. Manche würden sie sogar systemrelevant nennen. Als Mensch ohne Penis ist man beim Abhängen auf der Neckarwiese aufgeschmissen. Was in den Körper reinläuft, will irgendwann auch wieder raus – und da Trinken bekanntermaßen die Lieblingsbeschäftigung der Neckarwiesengänger:innen ist, spielt das Ablassen von Ballast eine wichtige Rolle. Wildpinkeln wird hier schwer, wenn man keine exhibitionistische Ader hat. Die Rettung naht: Die Toilette unter der Theodor-Heuss-Brücke ist für uns da. An dieser Stelle gebührt der Dank der Stadt Heidelberg! (jnd)

Komfort: 2  
Sauberkeit: 3  
Klopapier: 0  
Spiegel und Waschbecken: 3  
Öffnungszeiten: 5  
WLAN-Empfang: 0



Toilette in der Neuen Uni

Hier kannst du die Langeweile während deiner Vorlesung überbrücken. Das ist nicht nur gut für die Seele, sondern auch perfekt für alle, die nicht gerne in Gesellschaft Wasser lassen. Während deine Kommiliton:innen im Hörsaal dahinvegetieren, kannst du dir genüsslich deine Lieblingspipibox aussuchen und einfach mal entspannen: aaaaahh-hh... (aej)

Komfort: 4  
Sauberkeit: 4  
Klopapier: 3  
Spiegel und Waschbecken: 5  
Öffnungszeiten: 3  
WLAN-Empfang: 4



Toilette in der Stadtbücherei

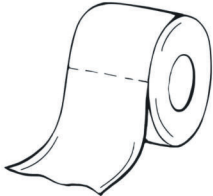
Ein absoluter Geheimtipp! Man muss nur die Treppen herunterfinden und durch einen Gang voller Spinde schreiten. Dann findet man ihn: Im Keller der Stadtbücherei glänzt ein Stern am Latrinenhimmel. Sauber, ruhig, gemütlich, hell, einfach klasse! Im verspiegelten Gang der Lokalität lassen sich wunderbar Selfies machen. Leider ist die Toilette an die Öffnungszeiten der Stadtbücherei geknüpft, die nicht unbedingt dem studentischen Rhythmus entsprechen. (jnd)

Komfort: 5  
Sauberkeit: 5  
Klopapier: 3  
Spiegel und Waschbecken: 5  
Öffnungszeiten: 3  
WLAN-Empfang: 2

Toilette im IDF

Herzlich willkommen in der schlechtesten Toilette Heidelbergs. Kabinen: eng, Geruch: ekelerregend, Klopapier: Raufasertapete. Hier ist das ganze Interieur renovierungsbedürftig. Wenn man sich auf die Klobrille setzt, muss man einen Harnwegsinfekt fürchten. Diese Pinkelbude ist schlichtweg scheiße. (rup)

Komfort: 1  
Sauberkeit: 1  
Klopapier: 2  
Spiegel und Waschbecken: 2  
Öffnungszeiten: 2  
WLAN-Empfang: 4



Toilette(n) in der Marstall-Mensa

Du hast die Qual der Wahl: Im Westflügel hast du das Vergnügen, in Rapunzels Turm hinaufzusteigen – kleines Treppenworkout inklusive. Der Ostflügel hingegen erwartet dich mit Urinflecken, einem beißenden Geruch und offenliegenden Spülkästen. Erwischst du eine gute Kabine, kannst du dich wenigstens von kleinen Wandgemälden unterhalten lassen. (aej)

Komfort: 2  
Sauberkeit: 2  
Klopapier: 3  
Spiegel und Waschbecken: 2  
Öffnungszeiten: 4  
WLAN-Empfang: 2

Toilette auf dem Schloss

Einmal im Heidelberger Schloss auf dem Thron sitzen: Diesen Traum können sich Tourist:innen für neun Euro Eintritt erfüllen. Viel mehr Komfort als zu Zeiten Maria Stuarts sollte man hier aber nicht erwarten. Der wohl teuerste Toilettengang dieser Liste ist weder barrierefrei noch ruhig. Um die Experience möglichst nah am historischen Original zu halten, gibt es auf dem Schlossporzellan natürlich auch kein WLAN. (mar)

Komfort: 2  
Sauberkeit: 3  
Klopapier: 4  
Spiegel und Waschbecken: 4  
Öffnungszeiten: 2  
WLAN-Empfang: 0



Toilette im Marstall-Café

Keine nervigen Händetrockner, keine langen Wartezeiten, es könnte doch so gut sein... wäre da nicht diese eine defekte Glühbirne. Deine Kreativität ist gefragt: Im Dunkeln pinkeln oder doch lieber die Taschenlampe zu Hilfe nehmen? (aej)

Komfort: 2  
Sauberkeit: 4  
Klopapier: 4  
Spiegel und Waschbecken: 5  
Öffnungszeiten: 4  
WLAN-Empfang: 4

Toilette im Casa del Café

Das Café in der Steingasse bietet guten Kaffee, eine funky Atmosphäre und einen exklusiven Ort zum Defäkieren. Verborgen hinterm roten Samtvorhang befindet sich das Klostübchen. Dieses eignet sich auch perfekt dazu, die übrigen Cafégäste bei ihren Dates zu belauschen. Wer Big Entrances liebt, kann nach der Tat in aller Dramatik aus dem Vorhang hervor schreiten – den Geruch sollte man aber besser zurück lassen. (aej)

Komfort: 4  
Sauberkeit: 3  
Klopapier: 4  
Spiegel und Waschbecken: 4  
Öffnungszeiten: 4  
WLAN-Empfang: 0

Eine kleine EnzyKLOpädie



Toilette oder vielleicht...

...Abort, Abtritt, Ablutionsbereich, Ablutionsfläche, Ablutionsort, Ablutionsraum, Ablutionszimmer, Arschbecken, Arschrampe, Bad, Badeort, Badezimmer, Bedürfnisanstalt, Befreiungsanstalt, Bombenabwurfzone, Bolzengrube, Brunzstube, Costa del Shit, Dampfstuhl, Dillerecke, Domus Incontinentia, Donnerbalken, Festung der Einsamkeit, Furzschüssel, Gekachelte, Gelegenheit, Güllebunker, Harnsteinhöhle, Hütte, Kackhütte, Kackleiste, Kackstuhl, Keramikabteilung, Klo, Klosett, Knödeldampfer, Kotbunker, Kotlaboratorium, Kotnascher, Lokalität, Lokus, Latrine, Nougatpresse, Nougatquetsche, Notdurftstelle, Örtchen, Örtlichkeit, Pinkelbude, Pissoir, Pipibox, Pissbude, Pissrinne, Porzellanaltar, Porzellanschließfach, Pott, Retirade, Saftpresse, Sanitär, Sanitärbereich, Sanitärfläche, Sanitärort, Sanitärstation, Sanitärraum, Schwengelbrunnen, Stilles Örtchen, Thron, Topf, Toilettenschüssel, Weißes Haus, Wurstkasten, WC...



Defäkieren oder einfach...

...abführen, das große Geschäft erledigen, den Darm entlasten, den Darm entleeren, den Darm evakuieren, den Kotsatz erleichtern, die Verdauung vollenden, eine Exkrementausscheidung haben, eine Kackwurst abdrücken, den Stuhlgang vollziehen, einen Kotgang machen, scheißen, kacken, koten, pinkeln, brunzen, strunzen, scheißen, ausscheiden, stuhlen, Notdurft verrichten, Biopause machen, Ballast abwerfen, einen in die Keramik brennen, den Porzellandrachen füttern, abwursten, abkoten, ein Ei legen, das Schokoauto hupt, sich ausdrücken, einen abseilen, den organischen 3D-Drucker anschmeißen, eine Rückenmarkspende geben, einen Fax aus Darmstadt senden, das Letzte aus sich rausholen, die Nougatschleuder anwerfen, einen durch die Brille boxen, mit dem Keramikdampfer fahren, Sitzung im Weißen Haus, Ölwechsel, den Rücken schneuzen, einen Gruß an die Stadtwerke schicken, kodieren, ein Foodbaby gebären, Ballast abwerfen, knödeln, pullern, harnen, strullen, strunzen, lulern, schiffen, seichen, abltern, dem kleinen Mann die große Welt zeigen, den Rüssel wringen, puschern, sein Revier markieren, zur Getränkerückgabe gehen, den Harn loswerden, den Harnstrahl freisetzen, den Hamdrang befriedigen, die Blase entlasten, die Blase entleeren, die Notdurft verrichten, die Toilette aufsuchen, eine Pinkelpause machen, eine Urinprobe abgeben, eine Urinspende machen, sich erleichtern, strullen, Urinieren gehen, Wasser lassen...

Shit happens!



Illustrationen von Josefine Nord